

(Herrn Professor Dr. Bihlmayer  
Kölnisch 1917.)

# THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster  
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von  
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 11.

1926.

25. Jahrgang.

## Neue katechetische Literatur:

Mönnichs, Hilfsbuch zum Einheitskatechismus.  
2. Aufl.  
Deubig, Hilfsbuch zum Einheitskatechismus  
Hilker, Handbuch zum Einheitskatechismus I  
Bernbeck, Katechese für die Oberstufe nach  
dem Einheitskatechismus  
Schwenz, Katechetische Skizzen  
Hanss, Kurze und lehrreiche Beispiele für den  
neuen Einheitskatechismus  
Mönnichs, Zur Katechese über das 6. (9.)  
Gebot. 4. Aufl.

Gabriel, Erstkommunionunterricht in ausgear-  
beiteten Katechesen. 2. Aufl.  
Pichler, Katechesen für die Unterstufe, I. III  
(Weiler).  
Wach, Meister und Jünger (Wunderle).  
Hopfner, Orient und griechische Philosophie  
(Steffes).  
Schnoeter, Der Mythos von Orient und Occident  
(Engert).  
Plooi, A further study of the Liège Diatessaron  
(Vogels).

Kundsinn, Topologische Überlieferungsstoffe im  
Joh.-Evangelium (Kraft).  
Schubert v., Die Geschichte des deutschen  
Glaubens (Bömminghaus).  
Dempf, Die Hauptform mittelalterlicher Weltan-  
schauung (Meier).  
Padovani, Vito Fornari (Eschweiler).  
Cordovani, Il rivelatore (Eschweiler).  
Hasenkamp, Religion und Kultur (Sawicki).  
Keller, Aufwertung und Gewissenspflicht (Hürth).  
Kleinere Mitteilungen.  
Bücher- und Zeitschriftenschau.

## Neue katechetische Literatur.

### Hilfsbücher zum Einheitskatechismus.

Als P. Jakob Linden S. J. seine Bearbeitung des mitt-  
leren Deharbeschen Katechismus im wesentlichen abge-  
schlossen hatte, und als sein Katechismus in Bayern (mit  
Ausnahme von Regensburg) Einheitskatechismus geworden  
war, veröffentlichte er 1913 eine „Katechetenausgabe“  
des mittleren Deharbeschen Katechismus. Sie sollte, wie  
er in der Einleitung ausführte, vor allem die Grundsätze  
darlegen, die bei der Abfassung des Katechismus maß-  
gebend waren; weiter sollte sie durch sachliche Anmer-  
kungen bei schwierigen Fragen dem Katecheten die Arbeit  
erleichtern; zum dritten wollte sie, besonders für jüngere  
Katecheten, methodische Winke geben. Der Wert der  
„Katechetenausgabe“, die das Ergebnis langjähriger, un-  
endlich mühevoller und scharfsinniger Arbeiten zur Ver-  
besserung des Katechismus darstellt, ist unbestritten. Wer  
in der Katechismusfrage mitreden will, muß die Arbeit  
P. Lindens gründlich kennen. — Nun ist der Linden-  
Text vom Jahre 1913 in den Richtlinien, die der Hoch-  
würdigste Episkopat 1921 bzw. 1922 als verbindlich für  
die Neubearbeitung des Katechismus aufstellte, als Grund-  
lage der allseits gewünschten Reform gewählt worden.  
Da lag es nahe, als der deutsche Einheitskatechismus  
(E.K.) auf der Grundlage Lindens zustande gekommen  
war, die „Katechetenausgabe“ dem neuen Text anzu-  
passen. Dieser Aufgabe hat sich der Bearbeiter des  
deutschen Einheitskatechismus, P. Theodor Mönnichs S. J.  
unterzogen. Sein Hilfsbuch zum Einheitskatechismus<sup>1)</sup>  
„will nicht fertige Katechesen, nicht einmal hauptsächlich  
methodische Anweisungen bieten, sondern will durch mehr  
gelegentliche Bemerkungen dem Katecheten Aufschlüsse  
und Winke geben, z. B. warum der betreffende Ausdruck  
gewählt ist, welche theologischen Gesichtspunkte oder  
Erörterungen nicht übersehen werden dürfen, welche  
wissenschaftliche Feinheiten ruhig zu übergehen, welche  
praktischen Punkte zu behandeln sind“. Katecheten und  
Katechetiker werden das Buch mit Nutzen studieren, be-

sonders unter dem Gesichtspunkt etwaiger Verbesserungs-  
vorschläge für die endgültige Fassung des deutschen E.K.

Unmittelbar praktische Handreichung für die Katechese  
bietet das Hilfsbuch zum Einheitskatechismus, das Georg  
Deubig herausgibt<sup>1)</sup>; von ihm liegt Bd. I (Vom Glauben)  
vor. Es bietet Katechesen, die, inhaltlich vollstän-  
dig, nur in Skizzen ausgearbeitet sind und der Eigenart  
des Katecheten Raum zur Entfaltung lassen. Die Kate-  
chesen sind bearbeitet nach dem Prinzip der religiösen  
Tat- und Lebensschule. Deubigs Hilfsbuch wird, nach  
dem vorliegenden Bande zu urteilen, sich viele Freunde  
erwerben. Es bietet ausreichenden, oft überreichen Stoff,  
ist vorzüglich in seiner die Aktivität des Katechumenen  
weckenden Art und verfolgt konsequent und geschickt  
das in den neuen Lehrplänen mit Recht stark betonte  
Ziel des Religionsunterrichtes: Nicht bloß Glaubenswissen,  
sondern Glaubenstat und Glaubensleben.

S. 26 ist bei der Schulausgabe des N. T. von Konstantin  
Rösch O. M. Cap. irrtümlich der Verlag Herder anstatt des Ver-  
lages Ferdinand Schöningh, Paderborn angegeben. — Bezüglich  
der Bemerkung betr. die Vorbilder des Erlösers S. 111 vgl.  
Mönnichs a. a. O. S. 39. — S. 189 Z. 26 ist die Frage: Wie  
viele Pfarrer und Kapläne usw. unverständlich.

Eine tüchtige Arbeit über denselben Gegenstand, das  
I. Hauptstück, hat auch Otto Hilker geliefert<sup>2)</sup>. In  
einer Einleitung „Zur Durchführung des Arbeitsprinzips  
im Katechismusunterricht“ gibt er kurz und knapp Auf-  
schluß darüber, wie er sich die Durchführung des Arbeits-  
gedankens im Katechismusunterricht vorstellt, und behan-  
delt dann seinen Stoff in 55 Lektionen. Diese sind  
mit Absicht kurz gefaßt; sähe man auch gerne hie und  
da eine etwas breitere Ausführung, so ist doch zu sagen,  
daß die Lektionen in ihrer wohlüberlegten präzisen Fas-  
sung das Notwendige bieten. Praktisch ist die Tafel:  
Übersicht über die Lektionen und deren Arbeitsstoff.  
Gerne hebe ich hervor, daß der Verf. bei der Behand-  
lung des 9. Glaubensartikels ein leider oft vernachlässigtes

<sup>1)</sup> **Hilfsbuch zum Einheitskatechismus.** Bearbeitet nach  
dem Prinzip der religiösen Lebensschule von Georg Deubig,  
Studienprofessor. Limburg, Gebr. Steffen, 1926 (279 S. 80).  
Gbd. M. 5,50.

<sup>2)</sup> **Handbuch zum Einheitskatechismus.** Erster Teil:  
Die Wahrheit. Von Otto Hilker, Rektor und Religionslehrer  
in Erfurt. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1926 (XII, 167 S. 80).  
Hlw. M. 4.

<sup>1)</sup> **Hilfsbuch zum Einheitskatechismus.** Jakob Lindens  
Katecheten-Ausgabe mit Anmerkungen. Zweite Auflage bear-  
beitet von Theodor Mönnichs S. J. München, J. Kösel &  
F. Pustet, 1925 (219 S. 80). Hlw. M. 3,50.

Thema berücksichtigt: die Geschichte der Heimatdiözese und der Heimatpfarrei. Die erstere Lektion hat er für die Diözese Paderborn durchgeführt; für die Katechese über die Geschichte der Heimatpfarrei kann er naturgemäß nur Gesichtspunkte bieten.

Ausgearbeitete Katechesen bietet Jakob Bernbeck<sup>1)</sup>; er hat, was ihm viele Katecheten danken werden, den Teil des E.K. bearbeitet, der die größte Neuerung im E.K. darstellt, das II. Hauptstück. Mit gutem Gelingen! Seine Katechesen sind kraft ihrer klaren Anlage, ihres zielstrebigten Aufbaues und ihres frischen, Leben und Mitarbeit weckenden methodischen Vorgehens eine Leistung, deren man sich herzlich freut. Daß der Verf. für ungeteilte, auch zweiteilige Schulen eine „Stillbeschäftigung“ angibt, ist sehr zu begrüßen; der Anfänger im Katechetenamt wird besonders dankbar dafür sein. Der Anhang mit seinen sorgfältig ausgewählten Beispielen und Gedichten zur Vertiefung der Lehre bzw. der religiösen Eindrücke und Anregungen stellt eine willkommene Neuerung dar.

Katechetische Skizzen, die den gesamten Stoff des E.K. behandeln, legt Wilhelm Schwenz vor<sup>2)</sup>.

Die Skizzen können nicht befriedigen; sie sind zu dürftig. Der Verf. muß mehr Sorgfalt auf seine Darstellung verwenden. Schiefe Ausdrucksweise und fehlerhaftes Deutsch finden sich mehrfach, z. B. S. 73. 251. 252. 260. 261. 269. Ein merkwürdiger Satz steht auf S. 267: „Klerus und Volk standen treu zusammen und unerschrockene Vorkämpfer, wie Ketteler, Malinckrodt, Windthorst vertraten die angegriffene katholische Kirche, die zur Bildung des Zentrums führte.“ — Die Angabe auf S. 259: „Sein (des h. Paulus) Leib ruht neben Petrus in der Peterskirche zu Rom“ ist falsch. Die Grabstätte des h. Paulus ist unter dem Hochaltare der Basilika San Paolo fuori le mura.

Von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß ein gutes „Beispiel“ bei Erteilung des Religionsunterrichtes schätzenswerte Dienste zu leisten vermag, hat Pfarrer Hanss 1912 eine Sammlung „Kurze und packende Katechismusbeispiele mit beigedrucktem Text des Lindenschen Katechismus“ (Verlag Kösel, Kempten) herausgegeben, die 1921 in 2. Aufl. erschien und in der vorliegenden 3. Aufl., unter anderem Titel und in anderem Verlage<sup>3)</sup>, die „Beispiele“ dem beigefügten Text des E.K. entsprechend verteilt. Die 3. Aufl. ist umgearbeitet und bedeutend vermehrt.

Der Verf. möge bei einer Neuauflage den Fundort seines „Beispiels“ genau angeben; mit Zitationen wie Hammer, Rosenkranz, Pfälzer Zeitung 1912, „Christlicher Pilger“, Sonntagsblatt ist nichts anzufangen. Einige sprachliche Unebenheiten mögen beseitigt werden; desgl. die Druckfehler S. 194 Z. 22; S. 203 Z. 4; S. 261 Z. 10; S. 262 Z. 12; S. 278 Z. 10.

Zu den schwierigsten Katechesen gehört ohne Frage die Katechese über das 6. (9.) Gebot. Die Begriffsklärung, die P. Mönnichs S. J. in seiner Schrift<sup>4)</sup> vor-

nimmt, ist überaus dankenswert; sie bewahrt den Katecheten vor Übertreibungen und Verwechslungen. Die beigefügten Lehrproben sind, wie mir die Erprobung bewies, recht brauchbar.

Unter Berücksichtigung des Textes des Einheitskatechismus hat Dompfarrer Ferdinand Gabriel die 2. Aufl. seines Erstkommunionunterrichtes besorgt<sup>1)</sup>. Dem Erstkommunionunterricht galt und gilt immer die besondere Sorge und Liebe des Katecheten; Anregungen zu seiner fruchtbaren Gestaltung wird jeder Seelsorger gerne entgegennehmen, zumal dann, wenn sie den Aufgaben unterrichtlicher und erzieherischer Art Rechnung tragen, die sich aus der Verlegung der Erstkommunionfeier in das 4. Schuljahr ergeben. Die nicht leichte Aufgabe, Kinder im Alter von 9½ bis 10½ Jahren auf den Empfang der heiligen Kommunion gründlich und gediegen vorzubereiten, hat Dompfarrer Gabriel m. E. mit Glück gelöst. Den grundsätzlichen Ausführungen (S. 3—6) kann ich voll und ganz beipflichten; vor allem hat es mich gefreut, daß der Verf. mit Entschiedenheit eine ausreichende Vorbereitungszeit (etwa ein Vierteljahr unter Verwendung von 2—3 Wochenstunden) fordert; im Interesse der religiösen Erziehung sollte man, wenn nicht außerordentliche Schwierigkeiten es verhindern, dieser Forderung zu genügen suchen. Die ausgearbeiteten Katechesen verraten überall den erfahrenen Kinderseelsorger, der geschickt und eindrucksvoll zu unterrichten, der zielbewußt und planmäßig die asketische Erziehung zu leiten weiß. Die genauen Anweisungen betr. Kar- und Osterwoche sowie die Kommunionfeier (S. 100 ff.) entspringen der Überlegung, daß auch die äußere Ordnung und exakte Ausführung der Zeremonien von nicht geringer Bedeutung sind und verdienen als mustergültige Praxis Beachtung. Bezüglich der Zweckmäßigkeit des Paderborner Usus, vor Ablegung des Glaubensbekenntnisses und am Schlusse der h. Messe je eine kurze Ansprache zu halten, kann man verschiedener Meinung sein; ebenso über die in Vorschlag gebrachte Feier der Kommunionandacht am Nachmittag. Gabriels Erstkommunionunterricht ist eine vortreffliche Arbeit, die man mit gutem Gewissen empfehlen kann. Der Erstkommunionunterricht ebenso wie der Erstbeichtunterricht, die dem 4. bzw. dem 3. Schuljahre zugewiesen sind, werden in nicht sehr ferner Zukunft auf der Grundlage des Kleinen Katechismus aufbauen müssen. Der Kleine Katechismus, der in Vorbereitung ist, — der erste Entwurf hat eben die Diözesankommissionen passiert — ist für das 3. und 4. Schuljahr bestimmt. Es bleibt sehr zu bedauern, daß äußere Verhältnisse stärker waren als der gute Wille der maßgebenden Instanzen und daß anstatt eines Religionsbüchleins (Bibelkatechismus) der Kleine Katechismus kommt. Wer beispielsweise das Kath. Religionsbüchlein von Wilhelm Pichler kennt und die im Anschluß an das Religionsbüchlein von ihm herausgegebenen Katechesen für die Unterstufe<sup>2)</sup>, wird dieses Bedauern begreifen. Ich benutze die Gelegenheit,

vermehrte Aufl. München, J. Kösel & F. Pustet, 1926 (48 S. 80), M. 0,80.

<sup>1)</sup> Erstkommunionunterricht in ausgearbeiteten Katechesen. Von Ferdinand Gabriel, Dompfarrer. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1925 (166 S. 80). GbJ. M. 3,60.

<sup>2)</sup> Katechesen für die Unterstufe von Wilhelm Pichler. I. Bändchen (277 S.). M. 5. — III. Bändchen. 2. Lieferung. 1. u. 2. Aufl. (240 S.). M. 4,20. Innsbruck-Wien-München, Verlagsanstalt Tyrolia A.-G., 1925 u. 1926.

<sup>1)</sup> Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus mit einem Anhang von Beispielen und Gedichten. Von Jakob Bernbeck, Pfarrer und Schulkdekan. München, J. Kösel & F. Pustet, 1925 (323 S. 80). Hlw. M. 4,80.

<sup>2)</sup> Katechetische Skizzen. Mit vollständigem Text des Einheitskatechismus. Von Wilhelm Schwenz, Pfarrer. Hildesheim, Franz Borgmeyer, 1925 (VII, 270 S. 80). Hlw. M. 5.

<sup>3)</sup> Kurze und lehrreiche Beispiele für den neuen Einheits-Katechismus mit eingedruckten Fragen und Antworten. Zugleich ein religiöses Lesebuch für das katholische Volk. Von Josef Hanss, Pfarrer. Limburg, Gebr. Steffen, 1925 (459 S. 80). Gbd. M. 7.

<sup>4)</sup> Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot. Ein Beitrag von Theodor Mönnichs S. J. Vierte, durch zwei Lehrproben

um auf die Katechesen von Pichler aufmerksam zu machen. Pichler ist ein begnadeter Katechet mit reicher, immer wieder aufs Neue überdachter und überprüfter Erfahrung; aus dem Studium seiner Katechesen wird man wertvolle Anregungen schöpfen.

Trier.

Fr. Weiler.

**Wach, Joachim, Meister und Jünger.** Zwei religionssoziologische Betrachtungen. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1925 (75 S. 80). M. 3.

Der Verfasser ist durch tüchtige Arbeiten auf dem Gebiete der Religionswissenschaft bekannt. Schon bisher hat er eine unverkennbare Neigung bekundet, die Religionssoziologie zur Geltung zu bringen. Zweifellos ist damit ein Fortschritt gegeben. Im vorliegenden Heft sind zwei ausdrücklich religionssoziologisch gemeinte Untersuchungen vereinigt, die ein Hauptstück religionswissenschaftlicher Problematik betreffen. Das Verhältnis von Meister und Jünger ist die Kerntatsache aller religiösen Gemeinschaftsbildung. Wach ist keineswegs der Ansicht, daß hier die Religionssoziologie allein das Wort habe; er berücksichtigt auch religionsgeschichtliche und religionspsychologische Motivationen. Eine rein theologische Würdigung des Verhältnisses findet sich nicht, wie denn überhaupt „der Meister der Evangelien“ entschieden auffällig kurz (etwa im Gegensatz zu dem Buddha) und auch da nur von der menschlichen Seite her betrachtet wird. Manche von den charakteristischen Momenten des Meisterseins scheint mir auf die Spitze getrieben und in dieser Gestalt nicht mehr wirklichkeitsgetreu zu sein, z. B. die Bestimmung des Meisterlebens, „alles auf Trennung zuzurichten“ (S. 10). Anderes vermissem ich, wie etwa die Bezugnahme auf das geistige Zeugungsverhältnis und die daraus entspringende Liebe. Trotz allem erkenne ich gerne an, daß viel Treffendes über den Unterschied von Meister und Lehrer und über den Sinn des Meisterlebens gesagt ist. Die Anmerkungen verraten eine ausgebreitete religionswissenschaftliche Kenntnis.

Würzburg.

Georg Wunderle.

**Hopfner, Theodor, Orient und griechische Philosophie.** [Beihefte zum „Alten Orient“. Heft 4]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1925 (89 S. gr. 80).

Die hier behandelte Frage nach dem Verhältnis von Orient und griechischer Philosophie ist schon sehr alt. Bereits griechische und römische Schriftsteller, besonders in hellenistischer Zeit, haben sich mit ihr befaßt und sie im Sinne einer tatsächlichen Beeinflussung der griechischen Philosophie durch den Orient beantwortet. Große Aktualität gewann sie dann wieder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Entzifferung alter orientalischer Sprachen ein tieferes Verständnis der alten Kulturen möglich machte. Das Ergebnis dieser näheren Bekanntschaft mit dem Orient war, daß eine Reihe namhafter Gelehrter wie Röth, Gladisch, Teichmüller, L. v. Schroeder, Garbe, Willmann, K. Joel u. a. sich ebenso wie die antiken Schriftsteller für eine gewisse Abhängigkeit des westlichen vom östlichen Denken, wenigstens in seinen Anfängen, einsetzten. Allerdings wichen sie in der Beurteilung der Art und der Größe des orientalischen Einflusses z. T. erheblich voneinander ab. Ihnen stand u. a.

die gewichtige Autorität Zellers gegenüber, welche einen derartigen Zusammenhang auf das entschiedenste bestritt. So harrt die Frage, der das augenblickliche mystisch-religiöse Interesse am Orient erhöhte Gegenwartsbedeutung verleiht, immer noch einer letzten abschließenden Aufhellung. — Oben genannte Schrift nun sucht durch eine sorgfältige Quellenuntersuchung ihrer Lösung näher zu kommen. Ihr Resultat ist dies: Eine Abhängigkeit der griechischen Philosophie von der orientalischen Geisteswelt besteht nicht zurecht, und zwar ergibt sich diese Feststellung nach Hopfner sowohl auf Grund der Quellen wie des aufweisbaren Tatbestandes. Nach Sachlage der Überlieferung mag Solon und Thales in Ägypten gewesen sein. Für Pythagoras, Demokrit und Platon ist es zweifelhaft (und Heraklit und Empedokles?) und für alle anderen unwahrscheinlich. Die ältesten Nachrichten über das Verhältnis der frühgriechischen Philosophen zu orientalischen Lehrmeistern seien entweder belanglos oder ohne historischen Wert. Die späteren stünden zu weit ab von ihrem Gegenstande und ruhten darum nicht auf zuverlässiger Tradition. Daß den hellenistischen Schriftstellern die orientalische Herkunft der abendländischen Philosophie so eingeleuchtet habe, erkläre sich aus den Zeitverhältnissen. Die in dieser Zeit in die griechisch-römische Welt eindringende orientalische Kultur und Mystik habe den Griechen Bewunderung abgenötigt. Besonders Ägypten erschien im Lichte uralter erhabener Weisheit. Und überdies hätten die Kulturträger des Ostens ein Interesse daran gehabt, die politischen Sieger des Westens von der Überlegenheit des orientalischen Geistes zu überzeugen. Sachlich spricht nach Hopfner gegen den orientalischen Einschlag im frühen griechischen Denken die rationale und autonome Art dieser Philosophie, dann auch besonders die Stilreinheit ihrer Problementfaltung, die sich organisch notwendig aus eigener logischer Entwicklung ergebe und nirgendwo eine Störung durch fremde Einwirkung aufweise.

So sehr die sorgfältige Arbeit H.s in manchen Stücken klärend wirkt, seinem Gesamturteil vermag ich nicht restlos zuzustimmen. Die gegen die antike Tradition vorgebrachten kritischen Bedenken scheinen mir doch die alte Überlieferung nicht völlig entkräften zu können. Es wäre ja schon von vornherein sehr unwahrscheinlich und sehr verwunderlich, wenn das in Jonien, also an den Gestaden des Orientes, erwachende griechische Geistesleben keine fühlbaren Auftriebe empfangen hätte von den um einige Jahrtausende älteren Kulturen, deren Einflußsphäre seit langem sich über den Westen hin erstreckte. Wie sollte man sonst auch die vielen auffallenden Ähnlichkeiten erklären, die sich dem Betrachter zwischen westlicher Philosophie und östlicher keineswegs rein mythologischer Spekulation darbieten. Lange vor den Griechen haben Ägypter, Babylonier, Perser, vor allem aber indische Theosophen tief sinnige Systeme hylozoistischer, pantheistisch-dualistisch-monistisch-atomistischer Geprägtes aufgebaut, allerdings zumeist unter starkem Einschlag mythischer Motive.

Nur einiges sei zum Vergleiche aus indischer Gedankenwelt angedeutet. Vom Wasser als Urstoff spricht auch ein altindischer Mythos. Die Samkhyalehre kennt wie Anaximander eine Weltbildung aus dem Unbegrenzten, weiterhin den Satz des Empedokles, daß nichts Wirkliches im eigentlichen Sinne entstehen und vergehen könne, sowie die dualistische Unterscheidung von Stoff und Geist, die sich seit Anaxagoras vorbereitet. Daß un-

zählige Weltperioden einander folgen sollen, wissen nebst den griechischen auch indische Philosophen. Und die brahmanische Metaphysik gemahnt vielfach an eleatisches Denken. Die Atomistik des Demokrit erinnert an Vaisesika sowie Epikurs Irreligiosität, besonders an Formulierungen der Samkhya-philosophie u. a. m. Natürlich wird die direkte Abhängigkeit schwer zu beweisen sein. Es gibt indes nicht nur eine direkte, unmittelbare Beeinflussung wie zwischen Lehrer und Schüler, sondern auch eine indirekte, die darin besteht, daß man von herrschenden Denkformen innerlich berührt und wenigstens mitbestimmt wird. Zum mindesten diese Art des östlichen Einflusses wird man bei den Griechen nicht leugnen können. Wir sehen z. B., wie ihre Religion von alters her orientalische Momente mit sich führt, vor allem in dem mystischen Ströme der immer da ist, wenn er auch zeitweise von der rationalen Form des öffentlichen Kultes verdeckt ist. Sein Vorhandensein und stilles Weiterwirken erklärt es (abgesehen von vielen anderen Ursachen) mit, daß im Hellenismus die Religionsverschmelzung so verhältnismäßig leicht vor sich ging. Und wenn man nun bedenkt, wie eng auch in Griechenland religiöses und philosophisches Denken sich oft berühren, so wird selbst von hier aus eine Beeinflussung der griechischen Philosophie durchaus als möglich und wahrscheinlich erscheinen. Und in der Tat sehen wir bei einzelnen Denkern wiederholt starke religiöse Motive durchbrechen, die zum Teil auf den Orient weisen. Darüber hinaus hat jüngstens K. Joel gezeigt, wie allgemeine Denkmotive und Betrachtungsweisen des Orients in der frühen griechischen Philosophie noch sichtbar sind. Der Größe der griechischen Leistung tut das keinen Abtrag. Denn es bleibt dem hellenischen Genius das Verdienst, über den Orient hinaus eine eigene, nach Inhalt und Form charakteristisch geprägte Geistesgestaltung geschaffen zu haben, die auf ihren Höhepunkten die Naturgebundenheit des außerindischen Orientalen weit hinter sich ließ.

Nijmegen (Holland).

J. P. Steffes.

**Schroeter, Manfred, Der Mythos von Orient und Occident.** Eine Metaphysik der Alten Welt. Aus den Werken von J. J. Bachofen. Mit einer Einleitung von Alfred Baeumler. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1926 (CCXCIV, 628 S. gr. 80). Gbd. M. 38.

Das Vorwort Schroeters berichtet über die Gesichtspunkte der Auswahl für eine möglichst vollkommene Einführung in die Gedankenwelt Bachofens. Das Hauptwerk Bachofens, das „Mutterrecht“ (1861) ist gleichsam der Zentralbau, die „Sage von Tanaquil“ (1870), in welcher Bachofen seine methodischen und geschichtsphilosophischen Anschauungen niedergelegt hat, der Schluß der Auslese. Zwischen hinein, und zwar in der Abfolge der Kapitel des „Mutterrechts“, sind die wichtigsten Abschnitte der übrigen Werke übersichtlich gegliedert. Die Bibliographie (angefertigt von Dr. Bessmertny-Berlin) bringt das Parallel-Stellenverzeichnis, während ein Nachbericht im einzelnen noch Rechenschaft über das eingeschlagene Verfahren enthält.

So bietet die Ausgabe wirklich ein abgerundetes Bild der Gesamtleistung Bachofens. Diese tritt in ein besonders klares Licht durch die 294 Seiten umfassende Einleitung Alfred Baeumlers (wir zitieren der Einfachheit halber statt der römischen Ziffern in arabischen mit \*). Sie gliedert sich in drei Abschnitte, von denen ein jeder sich jeweils enger um Bachofens schon fast vergessene Gedanken schließt. Dabei hat der Bachofen eigene Gedanken eines am Beginne der Kultur stehenden Mutterrechtes weite Verbreitung erlangt; es ist bemerkenswert, daß Baeumler gerade diese geschichtliche Aufstellung Bachofens fallen läßt, dessen Bedeutung vielmehr in einer geschichtsphilosophischen Ansicht sucht, nämlich in der Feststellung, daß in der Menschengeschichte ein fort-

dauernder Kampf des Apollinischen Prinzips der Erkenntnis mit dem phallischen Prinzip der unterirdischen Mächte herrscht, des Occidents mit dem Orient (S. 294\*).

Dieser Gedanke wird in der ganzen Einleitung durchgeführt. Der 1. Abschnitt („Olympische Götter und Heroen der Unterwelt“) versucht das griechische Epos und die Tragödie zu verstehen, beide als den Sieg eines religiösen Prinzips über ein religiöses, des lichten olympischen Zeus über die chthonischen Götter bei Homer, des Apollinischen über das Dionysische bei den Tragikern (S. 67\*). Aber jedesmal ist es kein dauernder Sieg: Immer wieder erringen vom Volksglauben her die unteren Mächte den Sieg: auf Gaia und Moira folgt Dionysos, und kaum ist dieser in der Tragödie besiegt, bricht in den Stoikern und zuletzt in Plotin das Dionysische Element wieder durch (man vgl. bei Bachofen selbst die Aufschlüsse aus Proklos über die Mysterien): „Die Wahrheit des Griechentums ist die Bändigung des Unmaßes durch das Maß“ . . . „Aber jede Kultur eines Zeitalters ist nicht ein beherrschender Zustand, sondern Ausdruck eines Kräfteverhältnisses“ (S. 54\*). Ich füge hinzu: Plato und Aristoteles konnten das Unbegrenzte immer nur als ein Unvollkommenes verstehen, das Begrenzte oder (logisch) wohl Definierte als das Vollkommene — eine Anschauung, die mit Thomas auch das christliche Mittelalter beherrscht, bis sie in Giordano Bruno zu Grab getragen wurde.

Der 2. Abschnitt („Von Winckelmann zu Bachofen“) ist eine weitgespannte Erörterung über die Romantik. Deren Wesen wird im Mythos gefunden, der Mythos aber ist die Fortsetzung des Naturlebens im Menschen, der Ausdruck des menschlichen Naturgebundenseins, der Punkt, wo die Natur ihren Ausdruck in Symbolen und Bildern findet. Darum sind Geburt und Tod, ist die Mutter das eigentliche Zentrum des Mythos wie der Romantik, ist der Mythos ungeschichtlich, mehr räumlich als zeitlich. Görres ist der wirkliche Entdecker des Mythos. Savigny ist echter Romantiker, weil er die Geschichte als Leben und natürliches Werden versteht, das Weben des Volksgeistes. Die Brüder Grimm sind in ihrer Auffassung des Lebens der Sprache echte Romantiker, Muttersöhne wie Bachofen selber. Winckelmann und Humboldt sind echte Klassizisten, der erste als Ästhetiker, der andere als Geschichtsphilosoph, der die Weltgeschichte als reine Abwandlung der Idee betrachtet. K. O. Müller ist der Romantiker, in welchem der Historiker den Romantiker überwand; Ranke der Historiker mit dem romantischen Grundzug, weil in ihm der geschichtliche Mensch als das einmalige Geschöpf Gottes erscheint. So zeichnet Baeumler schließlich den Gegensatz der Jenenser zur Heidelberger Romantik: Erstere ist ein Ausklang des philosophischen Jahrhunderts, letztere der verheißungsvolle Anfang der neuen Zeit, deren Genius das Muttertum ist, die Überwindung des 18. Jahrhunderts. Soviel romantische Anklänge Hegel hat: er ist nicht im Tiefsten Romantiker, weil er die Unter- und Vorwelt nur als eine zu überwindende Stufe des Apollinischen erkennt (S. 223\*—266\*). „Das Weib als Mutter, als fruchtbare gebärende Erde — das ist die unausgesprochene, neue Konzeption der Romantik“ (S. 185\*). — Man muß sagen, daß die Konstruktion Baeumlers vieles für sich hat. Vergleicht man mit den Aufstellungen Max Eitlingers Kennzeichnung der Romantik („Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart“ 1924, S. 7 ff.): Romantik als die geistige Aufgeschlossenheit für das historisch Gewordene, für das organisch Gewachsene, welches durch kein künstlich Erdachtes und Gemachtes ersetzt werden könne — dann zeigt sich: Baeumler scheidet schärfer die in den führenden Geistern des deutschen Idealismus sich kreuzenden Gedanken, und hat die Jenenser Romantik klarer in ihrem Wesen erkannt. Dafür ist ihm der katholische Zug der Romantik entgangen, und Friedr. Schlegel ist zu wenig in seinem Positiven erfaßt. Der Katholizismus ist für ihn wie für Görres wirklich die „Aufhebung“ des Mütterlichen und Geschichtlichen im reinen Geiste des Logos.

Es ist aber so klar, daß für Baeumler Bachofen und sein Werk im 3. Abschnitt („Chthonisch, Dionysisch, Apollinisch“) mit seinem Motto „*Antiquam exquirite matrem*“ als der wirkliche Erbe der Romantik von seinem Lehrer Savigny her erscheint. Daher hier zu Anfang die feine Zeichnung der Romantik: Die Romantik ist eine Bewegung zurück, wobei das Ewige nicht wie beim Idealisten ein Gegenwärtiges ist, sondern ein Vergangenes, das in der Gegenwart fortwirkt, einbezogen in die Geschichte (S. 187\*). Gott ist für den Idealisten eine Idee, für den Romantiker die Wirklichkeit am Anfang der Zeiten, die demjenigen, der in der Zeit ist, durch die Zeit hindurch gegeben

ist (ebd.). Es erklärt sich hier die Schätzung des Mythos: Bachofen mythisiert die Geschichte (S. 190\*). Der Mythos bestimmt die Geschichte als der Ausdruck des Volksgeistes, er ist die Selbstdarstellung des Volksgeistes mit seinen geschichtlichen Erlebnissen im Lichte des religiösen Glaubens (vgl. S. 193\*; Bachofen S. 541). Der Mythos ist geschichtlich, und so ist der letzte Sinn der Bachofenschen Mythologie dieser: Sie ist Geschichtsphilosophie, Heraushebung des letzten Sinnes der Geschichte eines Volkes, für dessen wirklichkeitstreue Erfassung nur ein einziges Kriterium dient: die Tiefe. Wir haben nun die Bedeutung des Titels, unter welchen die ganze Auslese von Bachofens Gedankensystem gestellt ist: Der „Mythus von Orient und Occident“ ist eine Metaphysik der Alten Welt, oder der Sinn der alten Geschichte ist der Sieg des Occidenten über den Orient, der Sieg der hellen, auf das Überirdische gerichteten Geistigkeit zuerst im Griechentum, dann im Römertum, definitiv erst im Christentum über die unterirdischen und tellurischen Mächte. Der letzte Sinn der Geschichte ist also religiös; in den Kulthandlungen und Symbolen ist er am treuesten aufbewahrt, und wir müssen nur darin zu lesen verstehen, um diesen Sinn zu finden. In einem Mythos spricht die Zeit jeweils ihr Tiefstes aus, und so kann Bachofen auf Grund der Mythologie zu einer genialen Konstruktion des geschichtlichen Prozesses der Alten klassischen Völker kommen. Am Anfang steht ihm das Mutterrecht — Baeumler verbessert richtiger das Muttertum — gedacht nach Art der sumpftartig zeugenden Vegetation, symbolisiert durch die chthonischen Gottheiten, ausgeartet in einem Hetärismus, dem als dem tiefsten Stande weiblicher Art das Amazonentum mit der Vernichtung des Männlichen folgte. Überwunden wurde diese Stufe in Homer durch die Olympier. Mit der Verehrung der Demeter, der cerealischen Gottheit, erhob sich das Weib aus dem Sumpfe zur Würde geregelter Mutterschaft und schuf die erste Kultur, noch in der Gynaiokratie des Lykischen Volkes aufbewahrt. Dessen, der tellurischen Gottheiten, Ausartung ist Dionysos. Dessen Überwindung ist der Apollinische Geist der Tragödie, aber erst dem Römer gelang die entschiedene Überwindung durch sein Vaterrecht, und es ist Italiens Vorrecht, auch dem Christentum die Heimstätte gegeben zu haben, wo es definitiv über die chthonischen und irdischen Gottheiten siegte; doch so, daß der Kampf fort dauert.

Bei solcher überraschenden geschichtsphilosophischen Konstruktion ist natürlich die Methode der Gewinnung von entscheidender Bedeutung. „Naturforschende Methode“ nennt sie Bachofen, wobei „Natur“ jede in der Tradition gebotene Erscheinung als einen selbständigen, durch sein Dasein gerechtfertigten, in sich geschlossenen geistigen Organismus bedeutet, die Sage und der Mythos als Schöpfung unbewußter Naturtätigkeit erscheint. „Der Volksgeist hütet sein Werk, der religiöse Charakter deckt es mit seiner Unverletzlichkeit“ (nach Bachofen S. 260\*). Ihr Mittel ist die Vergleichung, und er fordert neben der vergleichenden Sprachforschung eine Ideen- und Mythenvergleichung. Nicht das Historische, sondern der Ideenkreis der Tradition bildet das Objekt der vergleichenden Forschung. Wenn Bachofen die Kritik ablehnt, meint er allerdings nur die philologische Kritik seiner Zeit, um sie in enge Grenzen zu sperren (S. 579). Seine eigene Methode nennt er objektive Geschichtsbetrachtung, welche sich ganz den Ideen der Tradition hingibt und diesen nur Worte leiht (vgl. S. 581). Das Ende ist allerdings eine Philosophie, welche in der Geschichte der Menschheit die Darstellung ewiger Verhältnisse sieht: Geschichte ist ein Kampf der Geschlechter um den Vorrang, ein Kampf von Sonne und Mond um den Vorrang im Verhältnis zur Erde. Die irdischen Verhältnisse knüpfen an kosmische an, und die irdische Entwicklung ringt solange, bis sie das kosmische Vorbild der Himmelskörper in voller Wahrheit verwirklicht (S. 276\*. S. 256).

Uns scheint: Hier hat die Methode sich übersteigert, und ist Philosophie geworden, welche sehr gegen den

Geist der Romantik die Sachlagen nach ihrem Maße schneidet. Schon die Theorie des Mythos als der Zeitgedanken, welche im Unterbewußten wirken, klingt stark an Hegel an, die Durchführung an den historischen Abfolgen geht nicht ohne gewalttätige Umbiegungen der Tatsachen, so daß auch Baeumler die Annahme eines mütterrechtlichen, dem ein gynaiokratisches Zeitalter gefolgt sei, unter dem Druck der ethnologischen Forschungsergebnisse fallen läßt und die religiöse Kategorie der Mutter als das Wesentliche behauptet, um welches Bachofen das bewußte Denken der Menschheit bereichert habe (S. 281\*). Aber schon die Bindung der menschlichen Verhältnisse an die kosmischen geht weit über diese Bereicherung hinaus, die astralmythologische Schule von Siecke, Ehrenreich und Winckler, dessen Panbabylonismus sind die logischen Konsequenzen. Damit ist die Religion ins Kosmische umgebogen und ihres eigenen Wertes entleert, das Christentum zu Tode getroffen, weil dieses in seinem Monotheismus in allen Stücken die absolute Jenseitigkeit seines göttlichen Wesens und die Transzendenz der Religion behauptet. Es fragt sich deswegen: Was soll die Neu-Herausgabe der Bachofenschen Werke bei Schroeter-Baeumler bedeuten? Ist der Mythos wieder daran, eine Macht der Gegenwart zu werden? Baeumler will auch die Gegenwart in dem Sinne Bachofens verstehen (S. 292\*ff.), und es machen sich Anzeichen geltend, daß die mythologische Schule auch in der Religionswissenschaft wieder Boden gewinnt. Jedoch ist mit der fortschreitenden ethnologischen Forschung der Mythos selbst in eine andere Beleuchtung gerückt, womit auch die Religionswissenschaft rechnen muß. Die Kritik des Mythos habe ich an anderer Stelle gegeben: Der Mythos ist Kleid für Gedanken, nicht Gedanke und Inhalt selber (vgl. meine „Studien zur Theologischen Erkenntnislehre“, S. 484 ff.).

Davon abgesehen, verdient die Ausgabe jegliches Lob. Sie ist mit einer bewundernswerten Akribie durchgeführt, in Druck und Ausstattung vorzüglich. Dafür sei Dank gesagt.

Regensburg.

Engert.

**Plooij, Dr. D., A further study of the Liège Diatessaron.**  
Leyden, E. J. Brill, 1925 (92 S. gr. 80).

In der Theol. Revue 1923, 81—84 wurde eine Studie von D. Plooij (*A primitive text of the Diatessaron* [so lautet der Titel, nicht wie S. 1 des neuen Werkes angegeben wird „of the Liège Diatessaron“], Leyden 1923), angezeigt, worin der Verf. von seiner Entdeckung eines mittelniederländischen Tatiantextes Mitteilung machte und gleichzeitig den Wert des Fundes durch eine Auswahl von Lesarten darzutun suchte. Das vorliegende Buch ist eine Fortsetzung des früheren und zielt nach der gleichen Richtung. In sechs Kapiteln (*General Remarks, The Liège Text and its Mediaeval Relatives, Tatians Method of Harmonisation, Old-Latin and Syro-Latin Readings in L, Syriacisms and Syriac Readings in L, Marcionite Readings*) will er vornehmlich zeigen, 1. daß die Annahme eines griechischen Diatessarontextes überflüssig ist, da weder die Erscheinungen in der syrischen Evangelienüberlieferung, noch jene in der lateinischen eine griechische Harmonie fordern, 2. daß ein altlateinisches Diatessaron der Übersetzung der getrennten Evangelien vorausgegangen ist, also die Textgeschichte im Abendland den gleichen

Verlauf nahm wie in der syrischen Kirche, 3. daß das altlateinische Diatessaron aus dem syrischen Original, nicht aus einem griechischen Text übersetzt worden ist.

Da sich die zweite These mir in fast zwanzigjähriger Arbeit immer deutlicher als richtig herausgestellt hat, und dieser Satz bei den verschiedensten Gelegenheiten von mir vertreten worden ist, so bedarf es hier wohl nicht einer erneuten Zustimmung. Den beiden andern Sätzen aber, die eng miteinander zusammenhängen, bedauere ich auch jetzt noch nicht beipflichten zu können. Denn ebensowenig wie die früher (*A primitive text* 70 ff.) angeführten Beispiele von sog. Syriasmen hat in unserer Frage das, was Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1923, 150-153 ausgeführt wird, etwas zu bedeuten. Der Text Mt 6, 19 *noñte condere vobis thesaurum in terra, sed condite vobis thesaurum in caelo* ist eines der Beispiele dafür, daß L stellenweise altes Diatessarongut birgt, aber kein Beweis, daß der Lateiner aus dem Syrischen übertragen worden ist. Unter den Argumenten, die P. neu hinzufügt, sind die Darlegungen über das semitisierende *ἀρχεσθαι* (S. 47 ff.), bzw. über paraphrastisches *λαμβάνειν* (S. 49 ff.) auf den ersten Blick bestechend, aber „*the proof seems decisive*“ (S. 50) würde ich in keinem einzigen Falle urteilen.

P. selbst sieht (p. 49) „*we are not astonished to find sometimes also the reverse, viz. that for the paraphrastic formula in (aramaising) Greek the simple verb is substituted in L and in the Old-Syriac. For instance L p. 85<sup>11</sup> (Ch. 85) = Lk XIV, 29: „van al denghenen, die dat sien nin werde bespott“, where the Greek ἀρξωνται is dropped both in L and in sy<sup>cp</sup>“*, wo übrigens δ 5 e und Tat<sup>ar</sup> (nicht Tat<sup>med</sup>) das allzu realistische *ἐμπαλξεν* unterdrücken; aber man braucht nur etwa von Sodens Apparat zu Mt 16, 22 (sy<sup>cs</sup> Tat<sup>ar</sup>), Mk 2, 23 (sy), Mk 5, 17 (δ 5 al. a Tat<sup>ar</sup>), Mk 6, 7 (δ 5 vet. lat. sy<sup>a</sup> Tat<sup>ar</sup>), Mk 10, 28 (sy<sup>a</sup>), Mk 10, 41 (Tat<sup>ar</sup> al.), Mk 13, 5 (δ 5 ank sy<sup>a</sup>), Mk 14, 71 (sy<sup>a</sup>), Lk 5, 21 (sy<sup>a</sup>), Lk 7, 38 (δ 5 e 133 vet. lat. sy<sup>cs</sup>), Lk 13, 25 (sy), Lk 14, 9 (δ 5 e sy<sup>cs</sup>), Lk 15, 14 (sy<sup>cs</sup> e 1444 Tat<sup>ar</sup>) Lk 20, 9 (δ 5 e) zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen, wie wenig Berechtigung es hat, den Gebrauch von *ἀρχεσθαι* als Semitismus zu bezeichnen. Einen besonders bemerkenswerten Fall für derartiges *ἀρχεσθαι* (Lk 11, 38), wo der Syrer Tatian die gesamte lateinische Überlieferung beeinflusst haben soll, kündigt P. S. 49<sup>1</sup> an und führt er S. 57 aus. Dabei hat er leider übersehen, daß wahrscheinlich schon Marcion, der doch wohl um 144 das syrische Diatessaron noch nicht kannte, jenes *ἀρχεσθαι* in seinem Texte bot. In meinem für den Druck abgeschlossenen „*Evangelium Palatinum*“<sup>1)</sup> wird P. manches finden, was für seine These zu sprechen scheint, aber noch mehr, denke ich, was dagegen spricht. Hier kann ich nur in aller Kürze etwas davon andeuten.

Aus dem Cantabrigiensis machte ich (Harmonistik S. 22 ff.) 152 Stellen namhaft, wo sich eine sekundäre Textfassung an der Parallelstelle wiederholt. Mit Leichtigkeit könnte man diese Liste auf die doppelte Länge bringen, wenn man auch die übrigen Vertreter des lateinisch-syrischen Textes berücksichtigte. Mit um so größerem Vertrauen habe ich diese „Parallelvarianten“ zum Beweis für den Einfluß eines griechischen Diatessaron auf δ 5 herangezogen, als sich ein nicht kleiner Teil derartiger Lesarten in der syrischen Überlieferung wiederholt. Auch für die Syrer wurden dann (Altsyr. Evangelien S. 22 ff.) 282 Parallelvarianten gesammelt. Daß ich nicht auf falscher Fährte war, wenn ich diese Lesarten als Tatiantext bezeichnete, bestätigt wiederholt Ephrem, bzw. Afrahat und Tat<sup>ar</sup>. Jetzt tritt auch für mehrere trappante Fälle der Niederländer dazu. Mt 3, 9 = Lk 3, 8 (= Altsyr. Ev. 23, No. 5), Mt 3, 12 = Lk 3, 17 (= Altsyr. Ev. 24, No. 12), Mt 12, 35 = Lk 6, 45 (= Altsyr. Ev. 35, No. 86), Mt 8, 4 = Mk 1, 45 = Lk 5, 14 (= Altsyr. Ev. 28, No. 44), Mt 15, 2 = Mk 7, 5 (= Altsyr. Ev. 39, No. 115), vgl. ferner Mt 10, 12 = Lk 10, 5 (Pl. S. 54), Mt 11, 18 = Lk 7, 33 (Pl. S. 56), Mt 24, 16 = Mk 13, 14 = Lk 21, 21 (Pl. S. 65). Dann sind aber auch natürlich die übrigen Parallelvarianten ebenso zu beurteilen, auch jene, wo der Niederländer Vulgatatext bietet.

1) Das Buch ist inzwischen erschienen (Münster i. W. 1926).

So halte ich es z. B. für absolut sicher, daß Lk 6, 42 = Mt 7, 4 nur ein griechischer Diatessarontext *ὑποκαίται ὑποκαίται* die Lesungen von δ 5 a b c ff l q aur sy<sup>a</sup> in Lk, von sy<sup>c</sup> in Mt erklärt. Das syrische Wort aber entspricht lateinischem *iacet*, nicht einem *subiacet*, wie die genannten Lateiner alle bieten; *subiacet* ist die Übersetzung des griechischen δ 5 (*ὑποκαίται*), und hier wird niemand auf den Gedanken kommen, das griechische Wort sei aus dem Lateinischen retrovertiert, denn es ist ein griechischer Dittographiefehler (vgl. Handbuch S. 191).

Was wird ferner P. dazu sagen, wenn im altsyrischen Text sich Latinismen finden? Hier nur ein solcher Fall. Der Text von Lk 8, 8 hat Ephrem, wie Moesinger p. 124 ff., desgleichen die von J. Schätters übersetzte Schrift „Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn“ 21 ff. beweist, statt des Ausdrucks „gutes Land“ regelmäßig „gutes und fettes Land“ (*terram bonam et optimam*). Nun haben die Altlateiner c e r (a), das Wort *καλή καί* aus der Erklärung (8, 15) in die Parabel selbst (8, 8) übernehmend: *terram bonam et optimam*. Vielleicht möchte man sagen, es kann ebensovog *optimam* zu *optimam*, wie *optimam* zu *optimam* geworden sein, und man könnte das *uberam* von d für die Auffassung geltend machen, daß *optimam* bei den Lateinern das primäre sei, aber die Stelle Mt 13, 48 macht klar, daß *optimam* das Alte ist; denn hier übersetzen Tat<sup>ephr</sup> δ 5 e 133 a b e ff 2 g h k sy<sup>cs</sup> das Wort *καλή* durch den Superlativ *optima*. Einige andere Beispiele werde ich im „*Evang. Pal.*“ bringen.

In der vorliegenden Arbeit weist P. eine ansehnliche Zahl von Lesarten nach, die immerhin dies lehren, daß sein Niederländer weitvoll ist, denn er enthält doch allerhand, was sich in der übrigen Überlieferung kaum erhalten hat. Eine Anzahl seiner Lesarten ist sonst nur noch bei den alten Syrern zu belegen. Aber ich kann den Eindruck nicht los werden, als wenn P. doch den Wert des von ihm entdeckten Textes stark überschätze. Zumal die Ausführungen S. 29 f., 42 ff., 79 über Lk 12, 32, wo P. aus dem Text *En onssit u nit kleine convent* schließt, die lateinische Vorlage habe gelautet *ne timeas pusillus conventus* und das sei die Bezeichnung der Orthodoxen für die marcionitische und die tatanische Kirche gewesen, die diese dann als Ehrennamen aufgenommen habe, zeigen, was sich mit einiger Phantasie alles hinter einem harmlosen Wort vermuten läßt. P. argumentiert S. 29: *There is no doubt whatever that the Latin original of L read conventus and not greg, for S and H have translated this very same word by „menichte“ and „sameninge“*. Man würde diesem Vorschlag vielleicht etwas näher treten müssen, wenn es sich beweisen ließe, daß S und H von L unabhängige Übersetzungen wären, oder daß sie wenigstens, wenn sie L revidierten, dabei „das“ altlateinische Diatessaron neben sich liegen hatten, allein das eine scheint mir ebenso ausgeschlossen wie das andere. Aber wie dem auch sei, *ne timeas pusillus conventus* kann unmöglich die älteste Übersetzung von Lk 12, 32 sein und entspricht auch noch nicht einmal dem L-Text; denn *en onssit u* ist die Wiedergabe von *noñte timere*, nicht von *ne timeas*. Hier würde ich zunächst die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß a b c e ff i vg Clem-Al. den merkwürdigen Plural *noñte* (bei griech. *φοβῶν*) verwenden. Vielleicht deshalb, weil sie in *πολύων* einen Kollektivbegriff erblickten? Aber das entspräche gar nicht der Art, wie sie sonst wortwörtlich übertragen. Ich denke mir die Genesis dieses *noñte* folgendermaßen. Ein alter Übersetzer faßte irrig das *τὸ μικρὸν πολύων* als Objekt zu *φοβῶν* und übersetzte *pusillum gregem* (d e i) statt des Vokativs. Daneben war aber *φοβῶν* nicht gut möglich, und so veränderte er nach der Umgebung (12, 31. 32<sup>b</sup>), die überall die Pluralanrede hat, *noñte meture* (oder *noñte timere*). Wie aber wäre eine Übersetzung v n e (d und i) *noñte meture pusillum gregem* überhaupt noch denkbar, wenn schon einmal die Übertragung *ne timeas pusillus conventus* vorhanden war? Ich halte den „*kleine convent*“ für eine der Freiheiten des Flamen, der den Vulgatatext vor sich hatte und in seiner Heimat genug kleine und große Konvente fand, um mit einem solchen Ausdruck auf Verständnis rechnen zu können.

So beurteile ich noch an manchen Stellen den Tatbestand anders als P., aber ich möchte mit dieser Anzeige nicht den Eindruck erwecken, als verlöhne sich ein Studium des Buches nicht. Im Gegenteil, ich wünsche P. recht viele und aufmerksame Leser, die neben einiger Spreu doch auch allerhand von gutem Korn finden werden. Freilich, die Suche nach Tatianlesarten im Bergsma-

text gleicht einer Jagd auf Eichhörnchen, die man bald einzeln bald nesterweise in ihren Verstecken aufstöbern muß. Sechzehnder gibt es hier nicht zu erlegen. Es sind die nämlichen Erscheinungen im Niederländer, wie wir ihnen auch im arabischen Diatessaron begegnen, eine Fülle von kleinen und für den Sinn meist recht unerheblichen Abweichungen vom kanonischen Wortlaut, die zu unbedeutend waren, als daß sie die Aufmerksamkeit der Revisoren und Benutzer des Textes erregt hätten. Die apokryphen Zutaten des ursprünglichen Tatian, die wir uns allem Anschein nach, was Zahl und Ausdehnung anbetrifft, eher zu gering als zu groß vorstellen, sind auch im Niederländer bis auf letzte, sehr bescheidene Reste verschwunden. Als ein *primitive text* — das Vorwort verteidigt noch einmal den früheren Buchtitel — wird sich dieser Spätling nicht bewähren.

Bonn.

Heinrich Vogels.

**Kundsın,** Dr. Karl, Prof. an der Universität Riga, **Topologische Überlieferungssstoffe im Johannes-Evangelium.** [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Neue Folge, 22. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1925 (80 S. 8°). M. 4.

Im ersten Abschnitt dieser anregend geschriebenen Studie wendet sich der Verf. gegen die bisher meist auf kritischer Seite vorgetragene Ansicht, daß eine vom biblischen Erzähler berichtete Handlung bzw. eine solche Tatsachenschilderung als das literarische Prius anzusehen sei, während die Schilderung des Schauplatzes lediglich eine nachträgliche Ausschmückung darstelle. Vielmehr bildeten der Name und Charakter eines Ortes, wie K. in den späteren Abschnitten zeigt, oftmals das primäre, die mit demselben verwobene Tatsachenschilderung das sekundäre Moment. Wir hätten es also in einer Reihe neutestamentlicher Erzählungen nicht, wie manche meinen, mit der späteren Lokalisierung gewisser sagenhafter Überlieferungssstoffe, sondern „genau wie bei den Genesissagen und topologischen griechischen Götterlegenden und christlichen Heiligenlegenden des MA. in der Hauptsache mit der Verherrlichung allgemein anerkannter heiliger Stätten durch die zugeordnete Erzählung zu tun“. In diesem Sinn habe das topologische Motiv als traditionsbildendes Prinzip für die Religionsbildung überhaupt, speziell aber für die Darstellung der Heilandsgeschichte große Bedeutung. Der zweite Abschnitt versucht die Unterscheidung eines chronologischen und topographischen Darstellungstypus der Heilandsgeschichte in der urchristlichen Überlieferung „oder besser zweier verschiedener Arten, die heilige Geschichte mit der Wirklichkeitssphäre, der ‚Welt‘, in Verbindung zu bringen, nämlich einer chronologischen, die auf die zeitliche Verknüpfung der einzelnen Stücke ihr Augenmerk richtet, und einer topographischen, die auf die Ortsangaben Wert legt“. Für den ersteren (zeitlichen) Typus werden Paulus und Lukas, für den örtlichen Markus und Johannes in Anspruch genommen. Speziell handle es sich im Jo-Ev bei der oft detaillierten Verwebung eines Ortes mit der Erzählung nicht nur um eine akzidentelle Eigentümlichkeit, sondern um ein Wesensmerkmal des Evangeliums. Dieses bestehe mehr oder weniger in der Tendenz zu topologischer Sagen- bzw. Traditionsbildung im frühen Christentum. Und so komme all diesen Orten, also etwa Bethanien am Jordan, Kana in Galiläa, den Taufstätten bei Ainon, dem Jakobs-Brun-

nen bei Sychar nebst der genannten Stadt und dem Berg Garizim, den Teichen Bethesda und Siloah in Jerusalem, dem Dorf Bethanien bei Jerusalem mit dem Lazarusgrab, dem Städtchen Ephraim, den Lokalitäten des Tempelplatzes u. a., eine „ähnliche Bedeutung in der Traditionsgeschichte zu, wie der Terebinthe bei Sichem, dem Stein von Bethel und dem Steinhäufen von Gilgal in den Genesis-Sagen oder dem Grabe des Dionysos bei Delphi und seinen Heiligtümern in Attika, Elis, Naxos oder Tyrus im dionysischen Sagenkranz“.

Die Voraussetzung für eine solche traditionsbildende Bedeutung der johanneischen Ortschaften ist natürlich die, daß wir es im Evangelium mit realen topographischen Größen und nicht etwa mit Produkten der dichterischen Phantasie zu tun haben. Diesen Wirklichkeitscharakter der topographischen Angaben des vierten Evangeliums behandelt K. in zutreffender Weise im dritten Abschnitt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Verf. des Ev von zahlreichen Einzelorten wie der allgemeinen Geographie Palästinas ein durchaus wirklichkeitstreues Bild zeichne, das „vollkommen genügt, um allen Phantasien von einem erdichteten lokalen Hintergrund eine Schranke zu setzen“. Dieses Resultat wird noch durch den Hinweis gesichert, daß die altkirchliche Tradition mit der Topographie des Johannesevangeliums auffallend übereinstimme, bzw. daß „gerade die markantesten der johanneischen Detailangaben in den von der altkirchlichen Gemeindefestgehaltenen Stätten ihre auffallende Parallele haben“. Nun untersucht K. im vierten Abschnitt die topologischen Grundlagen der einzelnen johanneischen Berichte, speziell die Perikopen: Johannes der Täufer und Jesus in Bethanien (Betharaba) jenseits des Jordans (Jo 1, 19—51 und 10, 40—42), Kana als Schauplatz der Wirksamkeit Jesu in Galiläa und als Aufenthaltsort seiner Mutter und Brüder (2, 1—12 und 4, 46—54), Johannes der Täufer in Ainon bei Salim und seine Konkurrenz mit den in Judäa taufenden Jesus-Jüngern (3, 22 ff.), der Jakobsbrunnen bei Sychar und der Berg Garizim als Zeugen des Kommens Jesu zu den Samaritanern (4, 1—42), die Speisungsgeschichte und die Rolle Kapernaums (6, 1—71), dann überhaupt die jerusalemischen Berichte (Bethesda, 5, 1—9; Tempelplatz, Schatzkammer und Halle Salomons; Leidensgeschichte, 12—19; Grab Christi, 19, 38—20, 18; das Lazarium bei Jerusalem mit dem Grabe des Lazarus als Hintergrund der Lazarusgeschichte, 11, 1—44), endlich Jesus in Ephraim nahe bei der Wüste (11, 54—57).

Im nächsten Abschnitt faßt K. das Ergebnis dieser Untersuchungen zusammen. Zwar könne die Ausbildung eines Christuskultes im eigentlichen Sinn an jenen Orten zur damaligen Zeit noch nicht festgestellt werden; doch habe bereits eine kultische Wertschätzung bestimmter Orte, vor allem jener, die als Taufstätten oder durch den irdischen Wandel Jesu geweiht waren, „mit andachtsvoller Betrachtung und lebhaftem Interesse für konkrete Einzelheiten“ deutlich eingesetzt. Bei den hierdurch veranlaßten und legendär oder sagenhaft ausgestalteten Orts-traditionen sei eine große Rolle vor allem den ätiologischen Überlieferungsmotiven zugekommen. Diese erscheinen in verschiedenen Formen, so als Kultusätiologie, insofern spätere kirchliche Gebräuche den Anlaß gegeben haben gewisse Handlungen Jesus zuzuschreiben, als etymologische (z. B. Ableitung aus dem Namen Siloah)

gemeinde- und missionsgeschichtliche Ätiologie, immer mit dem Hauptziel, die Haupterrungenschaften des (hellenistischen) Christentums aus dem Leben des Stifters heraus zu erklären und zu begründen. Dadurch also sei der große Teil des sog. johanneischen Sondergutes entstanden, daß der Evangelist in seinen Bericht einverwob, was sich die Gemeinde beim Anblick der Denkmäler der Vergangenheit dachte und dem frommen Beschauer oder Pilger, der wohl auch der 4. Evangelist gewesen sei, erzählte. Somit sei das johanneische Sondergut „keineswegs, wie das vielfach geschehe, als freie Schöpfung eines dichtenden Genies zu beurteilen, sondern als literarische Bearbeitung einer tief im Volksglauben und im Gemeindebewußtsein wurzelnden, an hervorragende Stätten der christlichen Tradition gebundenen frommen Überlieferung“. Auf diesem Boden ergibt sich von selbst die Frage nach dem Wann? der vorausgesetzten Zustände, d. h. nach der Zeit, in der der 4. Evangelist seine Beziehungen zu den palästinensischen Denkmälern, Traditionen und Zuständen gewonnen hat. K. schließt auf die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts nach Christus (110–132), eine Zeit, da sich die erste Erregung über die Zerstörung Jerusalems bereits gelegt habe, aber noch kein Hinweis auf den Wiederaufbau unter Hadrian zu finden sei, eine Zeit, da das Judentum außerhalb Jerusalems sich sammelte und neu befestigte, das Gesetzesstudium in den Schulen von Jabne und Lydda erneuerte, das innere Leben im Sinn der Mischna ausgestaltete und sich entschlossen von allem hellenistisch-römischen wie christlichen Wesen abkehrte. Vom Standpunkt der Frühgeschichte des palästinensischen Christentums ist noch die Untersuchung über die geschichtlichen Voraussetzungen, den Tatsachenboden der johanneischen Darstellung bzw. Traditionsbildung (8. Abschnitt) von Interesse. Sie weist auf das Bestehen christlicher Gemeinden und Missionszentren an mehreren Orten hin, wo man es bisher nicht vermutete oder nur zum Teil feststellen konnte, gibt eine Darstellung des zeitweilig zu hoher Blüte gelangten Täuferturns, das als „eschatologische Parallelbewegung des Christentums mit diesem längere Zeit um den Erfolg wetteiferte“, und weist schließlich auf die Konzentration des palästinensischen Christentums in Jerusalem hin, wo die Mission sich zuerst durchgesetzt und ihre ersten Gemeinschaftsformen und Lehren ausgebildet habe. Vor allem in letzterer Hinsicht widerspiegeln das Jo-Ev Zustände (Konsolidierung und Übersiedelung der galiläischen Fischerreligion nach Jerusalem), die später an die Stelle der galiläischen Anfänge getreten waren und die Grundlinien der synoptischen Tradition in die johanneische umgebildet haben.

An der Arbeit K.s darf die Entschiedenheit begrüßt werden, mit welcher er für den Wirklichkeitscharakter der topographischen Angaben des 4. Evangeliums eintritt und dadurch die Auffassung des evangelischen Stoffes als frei wandelnder, erst später lokalisierter Sagen unmöglich macht. Dagegen kann ich, obwohl K. vorsichtiger als mancher andere Kritiker zu Werke geht, die von ihm zugunsten der topologischen Traditionsbildung angeführten Argumente nicht als schlüssig anerkennen. Denn sie kommen, wessen sich der Verf. ja zum Teil bewußt ist, über den Charakter einfacher Vermutungen oder Möglichkeiten zumeist nicht hinaus und erreichen auch in ihrer Summe nicht die Kraft eines Tatsachen-

beweises. Eher erscheinen sie mir als ein gekünsteltes System, das mangels ausreichender realer Unterlagen zur Aufdeckung des wirklichen ursprünglichen Sachverhaltes nicht führen kann. Das wird auch durch den Umstand klar, daß K.s topologisches Prinzip nur auf eine beschränkte Zahl von Fällen einigermaßen anwendbar ist. Weiterhin sind die eigentlichen Ziele und Unterlagen des 4. Evangelisten infolge der ständigen Voranstellung des topologischen (bzw. ätiologischen) Interesses gegenüber dem sachlichen sichtbar nicht getroffen. Auf das Mißverständnis von Par. 3, 2 (S. 36 als Besa 2, 2 f. zitiert) hat bereits Dalman hingewiesen.

Eichstätt.

Benedikt Kraft.

**Schubert, Hans v., Die Geschichte des deutschen Glaubens.** Leipzig, Quelle & Meyer, 1925 (271 S. gr. 80). Gbd. M. 8.

Was dieses Buch darzustellen unternimmt, mußte immer als Aufgabe der Wissenschaft empfunden werden; die heutige Gedanken- und Stimmungswelt drängte förmlich darnach. v. Schubert durfte sich an diese gewiß nicht leichte Aufgabe wagen. Wir kennen ihn als umsichtigen Neugestalter von Möllers Kirchengeschichte I. Bd., als den gründlichen Darsteller der „Kirchengeschichte des Frühmittelalters“ und mancher Einzelarbeiten. Er hat sich in seinen vielgelesenen „Grundzügen der Kirchengeschichte“ auch als Meister überblickender Gesamtzeichnung bewährt — wobei allerdings die fast unvermeidliche Gefahr der Schematisierung zugunsten eines vorgefaßten Standpunktes, hier des protestantischen, nicht ganz vermieden wurde. Das vorliegende Buch gleicht in seiner Anlage mehr den „Grundzügen“.

Es soll keine Kirchengeschichte geschrieben, sondern die Frage beantwortet werden: „Welche Geschichte hat das religiöse Leben auf dem deutschen Volksboden gehabt, welcher Anteil zumal an der Geschichte der großen Menschheitsreligion entfällt auf Deutschland?“ (1). Es geht um die „Ausstrahlungen des deutschen Glaubensgeistes in Kultus und Sittlichkeit, in Wissenschaft und Kunst“. Glaube, hier „gleich Religion, Religiosität, Frömmigkeit“ (4) gesetzt, ist etwas Allgemein-Menschliches. Dennoch mag ein jedes Volk seine besondere Art haben, dieses innerste Leben auszuprägen. Nach dieser besonderen Art muß man „von Anfang an in der Geschichte des deutschen Glaubens schon bei der primitiven germanischen Religion fragen: es könnte sein, daß, was wir später finden, eine ausgezogene Linie“ darstellt (7). „In diesem Sinne gibt es doch vielleicht auch einen besonderen deutschen Glauben“ (8).

Als Grundgedanken der ganzen Entwicklung des deutschen Glaubens bis zum großen Kirchenstreit unter Gregor VII hebt Sch. dieses hervor: die Kirche in ihrer geschichtlich-politischen Ausprägung des eigentlich christlichen Kernes konnte erzieherisch einem jungen Volke wie dem deutschen viel Segen bringen. Allerdings, das Feinste selbst dieser jugendlichen Frömmigkeit, das sich im deutschen Wesenswert „Treue“ aussprach und im Heliand (Kap. 4) hinreißend Gestalt gewann, kam doch „unter diesen germanischen Bildern der ewigen Wahrheit des Evangeliums näher und stellte sie inniger dar, als Rom es je vermocht hatte. Der Ansatzpunkt war gefunden“ (35). Und an Gottschalk dem Sachsen (Kap. 5), diesem „deutschen Charakter“ (58), dem tragischen Verfechter der Prädestination, wurde die Tatsache offenbar, daß trotz allen Glanzes und aller Macht, wenn es ans Letzte ging, die Waffe der Kirche an einen sächsischen Eisenschädel, besser vielleicht an einem in Gott gebun-

denen Gewissen stumpf wurde (58). Eine „Prophetie viel späterer Entwicklungen“ (58)! Einstweilen half aber der katholische Glaube, die Kirche, unter den sächsischen und salischen Herrschern ein nationales Reich bauen, nach außen und innen. Bis zur Mitte des 11. Jahrh. erfasste die neue christliche Religion das Volk in seiner Breite (63). Auch in seinem persönlichen Leben (61/62). Der romanische Kirchenbau ist das Wahrzeichen dieser äußerlich wuchtigen und innerlich gesammelten, einheitlichen Kraft (68). „Es hat nie wieder eine deutsche Nationalkirche gegeben (68) (Kap. 6). — Es kommt der Kampf zwischen dem „Römischen und deutschen Geist“ (K. 7). So faßt Sch. den Investiturstreit auf. Von dem ungeheuren Ethos für das Letzte der Religion, das hinter dem „Römischen Geist“ stand, will Sch. nichts wissen (78). Die „fremde, romanische Art“ (75) habe die „Begriffe Gehorsam und Unterwerfung an Stelle der freieren, individuelleren, deutschen Begriffe Treue und Hingabe“ (75) setzen wollen. Die „Volksfrömmigkeit im Hochmittelalter“ (Kap. 8), eben in dieser Zeit, wird nach den Quellen ansprechend gezeichnet. Reiches kirchliches Leben, dabei aber auch „eine starke Vertiefung der sittlichen Reflexion —, für die persönliche Verantwortlichkeit —, wie sie die allgemein geübte Beichte eben bei tieferen Gemütern auch erzielen konnte. Dem gegenüber erscheint dann der Gefolgsherr Christus als Trost und Friede und sogar als guter Hirte“ (89). Diese ganze zweite Gedankengruppe aber läßt sich von der ersten lösen und mußte sich lösen, wenn das Ansehen der Kirche erschüttert war (89 — Man vernimmt wieder und zwar deutlicher das Thema der kommenden Entwicklung!). „So wurde (in dem Streit der deutschen Kirche) die fromme Seele ganz auf sich gestellt. Schwankend zwischen blinder Unterwerfung und innerlichster Selbstbestimmung zeigt sich die deutsche Volksfrömmigkeit am Ausgang des 13. Jahrh.“ (90). Dieser Satz wird aus den Quellen nicht weiter belegt.

Für „Bildung und Glaube im Hochmittelalter“ (9. Kap.) werden als bezeichnend behandelt die Wissenschaft der Scholastik, die Kunst der Gotik und die Laiendichtung der Hochblüte. „Die Scholastik ist keine deutsche Theologie“ die ernstesten Menschen und bedeutendsten Köpfe leisteten ihr Widerstand oder setzten ihr Mißtrauen entgegen (92). Sie haben „Abneigung gegen das formale Spiel mit Begriffen, diese romanische Kunst“, dafür „das heisse und innige Verlangen, in der Religion Realitäten zu ergreifen, die ihnen für das Ganze des Lebens Erklärung und Halt geben“ (92). Dieses äußerliche Urteil über Scholastik, zusammen mit allen kommenden, muß tief befremden; wo bleibt der Einfluß der neuesten Forschung, dem sich doch auch die Protestanten nicht mehr länger verschließen können? — Gotik ist auch undeutsch, steingewordene Logik. „Es ist nicht zufällig, daß der Sieg der Gotik wie der Scholastik mit dem des Papsttums zusammenfällt“ (95). — In der Poesie ist das Verhältnis von Religion und Kunst noch lebendiger gestaltet. Hier sind „Denkmale deutscher Religiosität und zwar nur eben der Laienfrömmigkeit von höchstem Wert“ (98). „Das Merkwürdigste aber ist, daß in beiden Gedichten, zwei Erlösungsgeschichten, bei Hartmann und Wolfram sich der Prozeß der Erlösung ohne Kirche und Papst vollzieht — als ein Ding, das sich zwischen Gott und der Seele vollzieht. Dieser deutsche Laienglaube hatte freie Schwingen“ (101). Das ist „dieselbe starke Gesinnung“, die uns bei Walter entgegentritt. Also Spannungen in der Tiefe der deutschen religiösen Seele. Sie haben die kommende Zwischenzeit noch mehr beherrscht. „Zwischen Mittelalter und Reformation: eine Welt der Gegensätze“ (10. Kap.). „Die Verwechslung oder Vermischung von Religion und Recht, die der katholischen Kirche formell durch die der Verfassung zugeschriebene Bedeutung, materiell durch die Lehre der Verdienstlichkeit der Werke von Anfang an nahegelegt war, hat nun ihre Höhe erreicht“ (104). „Die Gläubigkeit, die auf diese Weise gezüchtet wurde, verlor den Boden der Sittlichkeit unter den Füßen“ (105). „Die Lehre Occams vom Willensgott, die auch in Deutschland eingeführt wurde, konnte „jede kirchliche Praxis, auch den schlimmsten Auswuchs rechtfertigen“ (106). Auch der Ablass „Leben und Lehre, Theorie und Praxis fügten sich zusammen und schmiedeten einen eisernen Reif um die deutsche Seele“ (107). Aber auch das Bedürfnis der deutschen Seele, „danach sie dem König nur in freier Gefolgschaft dienen wollte“ (107), war nicht tot, „das Bedürfnis nach persönlicher Gemeinschaft, individueller Frömmigkeit machte sich ergreifend, zum Teil erschütternd Luft“ (107). — Ein Schwanken „zwischen Furcht und Hoffnung“, von der „Unterwerfung in die Freiheit und von der Freiheit wieder in den Papstdienst“ (111) stürzend.

Darüber die unheimliche Inquisition. „Wer würde der müde gehetzten und wundgeriebenen Seele die Einheit und damit den Frieden geben? Auf diesem Zeithintergrunde müssen wir die Blüte der deutschen Mystik sehen“ (111) (11. Kap.).

„Was sich an kirchlichen Vermittlungen, an Trägern des göttlichen Lebens dargeboten und eingebürgert hatte, war römischen Geistes. Sollte sich der deutsche Geist überhaupt einmal ein eigenes Gewand für die Religion schaffen, die mit Christus in die Welt getreten war, so war eine Voraussetzung, daß die Seele sich souverän erklärte gegenüber diesen fremden Vermittlungen, indem sie einen unmittelbaren Zugang zu Gott fand“ (113). Freilich lagen doch wieder fremde Elemente in den Voraussetzungen dieser Mystik: „Das Mönchtum und die Scholastik in ihrer Verbindung mit einer älteren Mystik griechischen Ursprungs, beides fremde, undeutsche, übernommene Größen“ (115). — Noch ein Zwischenkapitel vor der Entscheidung (Kap. 12): „Nikolaus von Cues und die deutsche Humanistenfrömmigkeit“. „Ohne den großen Kardinal würde der Ansatz einer Linie in unserer Geschichte des deutschen Glaubens fehlen“ (125). — „Für uns ist er der Typus einer allgemeinen Richtung im religiösen Leben, deren Ausstrahlungen uns an die Schwelle der Reformation führen.“

„Wer auf die innere Linie des geschilderten Geschichtsverlaufs geachtet hat, die nicht an den Stoff herangebracht, sondern aus ihm herausgewachsen war, der wird die Überzeugung gewonnen haben, daß Luther nicht bloß der Bruch, sondern der Abschluß einer Entwicklung war, die sich von Anfang verfolgen ließ und immer stärker anschwell, das dramatische Finale, der Revolutionär zwar, aber auch der Erfüller auf der Wende der Zeiten, die auf ihn zustreben und die von ihm ausgehen“ (135).

Was über „Luthers deutsch-evangelischen Glauben“ (Kap. 13) gesagt wird, ist nachdrücklich formuliert, aber nicht neu. Auch nicht eine Formulierung wie die: „das deutsche Volk (!) empfing Luther als den Vollender seines Glaubens, und dieses deutsche Volk (!) hat sich dann eine neue deutsch-evangelische Kirche abseits Roms gebaut. So schloßen sich unser deutsches Mittelalter und unser deutscher Luther zusammen“ (143). „Bis Luther römisch-katholische Frömmigkeit, von Luther deutsch-evangelische“ (144). Das wird im 14. Kapitel: „Die Grundlegung einer deutsch-evangelischen Kirche“ näher ausgeführt. Ohne viel Bedenken setzt Sch. für die folgende Zeit die Geschichte des deutschen Glaubens im wesentlichen mit der inneren Geschichte des Protestantismus gleich. Auf das Katholische fällt nur spärliches Licht. Die 200 Jahre „Stillstand im deutsch-lutherischen Protestantismus“ (Kap. 15), die Sch. vom „Bruch innerhalb der Reformation, also 1524/25, bis zu Paul Gerhardt zusammenfaßt, also bis 1680“ (153) sind in ihrer geistigen Leere („vielfach blieben natürlich die Köpfe wirr, die Herzen leer, die Gewissen stumpf“ [160]) für uns sehr uninteressant, bedeutsam nur als Antwort der Wirklichkeit auf den Enthusiasmus des „reinen“ Evangeliums. Aber „aus dieser Welt der Bibel und Luthers heraus konnte immer noch neues Licht hervorbrechen“ (163). Dem „erneuerten Rest des deutschen Katholizismus“ (Kap. 16) gelang es zwar, einen innerlichen deutschen Katholizismus wiederherzustellen, „es gelang langsam, aber immer mehr, es gelang mit den alten Mitteln, aber nach verbesserten Methoden und schließlich doch nicht ganz“ (169). „Eine Welt voll Macht und Glanz, fremder Reichtum wieder vielfach eingedeutscht — aber das Beste im deutschen Wesen doch gerade hier und gerade jetzt erst recht gebunden“ (173). „Die arme zerschlagene protestantische Welt des deutschen Protestantismus (nach dem 30jähr. Kriege) war doch die reichere Welt, denn sie war die Welt der verborgenen Kräfte“. Der kalvinische Geist bringt u. a. solche „neue Bewegung im deutschen Protestantismus“ (Kap. 17); Namen wie P. Gerhardt und Bach zeigen sie an. „Die Stillen im Lande“ (Kap. 18), als „Träger einer Freiheitsbewegung“ der Innerlichkeit (also war der „deutsche Glaube“ doch nicht eitel Freiheit gewesen!), werden in ihrer Bedeutung so gezeichnet: „Als der endlich erlangte religiöse Friede die zurückgedrängten Kräfte entband und die protestantische Welt, die zum Evangelium übergetretenen Völker, anfangen, ihr Kulturleben unabhängig von Rom in voller Freiheit auszugestalten, war es für Deutschland ein ungeheures Glück, daß der Pietismus so vielen Herzen auch von Laien den Schatz des Evangeliums unentreibbar gemacht hatte. Die ganze folgende Zeit der Aufräumung und freier Neugestaltung, die man als eine Hellmachung oder als eine „Aufklärung“ ansehen kann, trägt bei uns die Spuren der gefühlsinnigen, sittlich ernstesten, pietistischen Periode“ (198) (NB. Auch noch die Spur des Lutherischen Evangeliums?).

In den folgenden Kapiteln, „Der deutsche Glaube und die neue Weltbildung“, „Das Genialische in Kunst und Glaube“, „Die religiöse Weltanschauung des deutschen Idealismus“ wird der neu erwachende Reichtum des deutschen Geisteslebens geschildert. Er müßte sich nach der Linie der Darstellung als Frucht des Luthergeistes erweisen. Das zu zeigen ist natürlich nicht leicht. Auch Sch. möchte es wohl, aber schließlich kommt doch das schüchterne Geständnis, daß es schließlich für die Gewecktesten der Nation zu einer „Bildungsreligion“ gekommen sei, die doch nur locker mehr mit Luther zusammenhing (225). Jetzt endlich wird auch angedeutet, daß „der in die altprotestantischen Bekenntnisse gefaßte Glaube mit seinem einseitig betonten Paulinismus, mit seiner Isolierung auf die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein, etwas Enges hatte“ (226). (Das hatten die Katholiken ja immer gemeint!) Aber dies Eingeständnis ist nötig, weil Sch. in allen geistigen Bewegungen im Protestantismus des 19. Jahrh. doch möglichst auch etwas vom Reichtum des „deutschen Glaubens“ sehen möchte. Da ist schon erfreulicher das schöne Kapitel (23) über das „Christentum der Tat“, über die Anfänge der „Inneren Mission“. — Nur sehen wir Katholiken nicht recht, wie man dazu erst einen Luther brauchte!

Auch die „Wiederaufrichtung des deutschen Katholizismus“ (Kap. 24) wird kurz geschildert, mit dem Willen, sachlich zu sehen, und doch mit vielen Verzeichnungen. Es gibt bessere Gewährsmänner dafür als Heiler (cf. S. 250).

Den Schluß des Buches bilden die zwei Kapitel über den „Protestantismus von gestern und heute“. „Die Zeit des alten glorreichen Deutschland war das Gestern“ (261), „der deutsche Protestantismus unter dem Kaisertum der Hohenzollern“. — „Das Heute ist die Zeit des neuen, in Not zuckenden Deutschland“. — Aber das letzte Wort klingt doch wieder hoffnungsvoll: über dem deutschen Protestantismus hat sich das Dach einer allgemeinen Kirchenverfassung erhoben, wenigstens ein „Notdach“.

Der Verfasser meint, „man wird mir zubilligen, daß ich als Protestant mich bemüht habe, objektiv zu urteilen“ (251). Das soll gewiß gerne geschehen, — wobei wir die mehreren Dutzend Synonyma mit „jesuitisch“ und auch die „Jesuitenkunst eines Grisar“, die das gelehrte Lutherwerk abtun soll, als Schönheitsfehler im Antlitz der Objektivität übersehen. Etwas ganz anderes ist die Frage, ob jenes Bemühen in allem einzelnen und im ganzen Erfolg gehabt hat. Eine Unzahl — nicht von Tatsachen, sondern von Beurteilungen der Tatsachen können wir nicht hinnehmen. Vor allem aber nicht die Grundauffassung. Sie ist doch nur eine These in historischem Gewande, eben die protestantische. Sie ist ein Glaube. Wir halten ihn für Irrtum und glauben das auch historisch erhärten zu können, freilich ohne einstweilen dabei auf ein gegenseitiges Sichverstehen zu rechnen. Unsere Grundauffassung, unseren Glauben von der Kirche, der auch der Glaube der ganzen deutschen Vergangenheit war und die Geschichte der Frömmigkeit trug, scheint Sch. gar nicht der Beachtung wertzuhalten: daß die katholische Kirche in ihrem Wesen Gottes Wille und Werk sei. Und doch ist dieser Glaube der einzige Schlüssel, der das Verständnis der Glaubensgeschichte erschließt. Der Protestant meint, die Geschichte mache die katholische Auffassung schwer? Nun, wir meinen, die halbe Mühe und der halbe Mut, aus der Entwicklung des Protestantismus und seiner heutigen Lage noch Luthers Geist zu vernehmen, würde hinreichen, auch in der verworrensten Verwicklung der deutschen katholischen Kirchenzeit die katholische Wahrheit von der Kirche Christi zu erkennen — wenn man nur erst einmal ihren Sinn und ihre Begründung kennt. Schubert wie so viele heutige Protestanten haben ihre geistige Heimat doch nur in der „wilhelminischen“ Zeit, im „deutschen Protestantismus unter dem Kaisertum der Hohenzollern“.

Dem war das Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit selbstverständlich, trotz aller inneren Spannungen, besser, Sprengungen. Ihm konnte der Gedanke ernstlich nicht kommen, daß eine Revision des protestantischen Geschichtsdogmas auf die Dauer unabweislich wird. Diese Revision wird angebahnt werden durch die nunmehr unaufschiebbare katholische Behandlung der „Geschichte des deutschen Glaubens“. Sie hat mit der gleichen feinen Kenntnis der Geschichte zu geschehen, wie sie Sch. eigen ist, sie hat zu zeigen, daß die Geschichte auch einer anderen Deutung fähig, ja bedürftig ist: die katholische Wahrheit als die Seele der Geschichte der deutschen Frömmigkeit.

Münster i. W.

Ernst Böminghaus S. J.

**Dempf, Dr. Alois, Die Hauptform mittelalterlicher Weltanschauung.** Eine geisteswissenschaftliche Studie über die Summa. München und Berlin, Verlag Oldenbourg, 1925 (180 S.). Gbd. M. 6,50.

Dieses Werk ist eine geniale Geschichtsphilosophie der Philosophiegeschichte des Mittelalters. Dempf will den Sinn und das Wesen der scholastischen Wissenschaft dadurch feststellen, daß er den Prozeß der Gestaltwerdung und die innere dialektische Selbstentfaltung der christlichen Wissenschaft oder „die historische Genesis der Summa“ verfolgt. Als wesentliche Züge des scholastischen Denkens hebt er die *auctoritas*, *concordantia* und *ratio* heraus. In der Rationalität des Autoritätsinhaltes und der gesamten Weltwirklichkeit liegt die Tendenz zum geschlossenen System, zur Summa alles Geoffenbarten und Wirklichen fortzuschreiten. Die mittelalterliche Zeit „hat Stil“. Das Bild der Scholastik verleiht sich in einer stilgemäßen Technik, dem „scholastischen Schema“. Das Wesen der Patristik ist Apologetik, die Eigenart der Scholastik die Systematik der Summa.

Neu ist der große Gesichtspunkt, von dem aus der Verf. das Wesensbild der Scholastik betrachtet, die eingehende geistesgeschichtliche Würdigung der Summa als der Hauptform mittelalterlicher Weltanschauung. Der Inhalt des Werkes teilt sich hauptsächlich in zwei Kapitel. Das erste behandelt die Grundlagen der scholastischen Systematik in der Patristik in drei Unterabteilungen: die klassische Väterzeit; die altchristlich-griechische Scholastik; die altchristlich-lateinische Scholastik. Das zweite behandelt die mittelalterliche Scholastik, ebenfalls in drei Unterabteilungen: die traditionalistische Phase; die Konkordanzphase, die systematische Phase. Dieses Triplizitätsschema ist etwas gekünstelt; denn die Stoffsammlung und die Autoritäten ausgleichende konkordistische Bearbeitung fällt auch der systematischen Phase zu.

Im einzelnen wird viel Neues geboten. Besonders anregend sind die Ausführungen über Augustin, „der nur durch seine apologetische Grundeinstellung verhindert wird, die geschlossene Einheit der Scholastik zu erreichen“. *De doctrina christiana* wird vorzüglich charakterisiert, ebenso das *Enchiridion*. Mit Augustin ist „die innere geistige Entwicklung des Christentums zur Reife gekommen.“ Exakt und voll von großen Ausblicken ist auch die Behandlung des Thomas von Aquino, dessen „schlechthin klassische“ Summa „als abschließende Leistung einer Epoche intensivsten religiösen und metaphysischen Denkens ihre Bedeutung als Standwerk so lange behaupten wird, bis eine neue anerkannte Konkordanz zwischen Offenbarung und Philosophie gewonnen ist“.

Dempf ist vertraut mit der modernen wissenschaftlichen Bearbeitung der mittelalterlichen Philosophie, wie sie besonders von Baumker und Grabmann geleistet wurde. Artur Schneiders Forschungen über Albert und Johannes Eriugena sind nicht verwertet.

Ungewöhnlich weit wird der Begriff „Scholastik“ genommen. D. spricht nicht von griechischer und lateinischer Spätpatristik, sondern nennt das altchristlich-griechische und altchristlich-

lateinische Scholastik im Unterschied von der mittelalterlichen Scholastik.

Die streng wissenschaftliche und geistvolle Arbeit des Verf., der das scholastische System der Geisteswissenschaften nach seiner Genesis und seinen kulturphilosophischen Voraussetzungen und metaphysischen Prinzipien betrachtet und als einheitliches Ganzes zu erfassen strebt, gibt einen überwältigenden Einblick in das geistige Ringen der Zeit und die dramatische Bewegtheit des mittelalterlichen Geisteslebens.

Dillingen.

Matthias Meier.

**Padovani**, Dott. Umberto A., **Vito Fornari**. Saggio sul pensiero religioso in Italia nel secolo decimonono. [Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore, serie VII: Scienze religiose. Vol. II.] Milano, „Vita e Pensiero“, o. J. (221 S. gr. 8°).

Die Monographie stellt uns einen Priester und Denker vor, der in Deutschland kaum beachtet worden ist. Abate Vito Fornari (1821—1900) war seit 1860 Direktor der Nationalbibliothek zu Neapel. Aus seinen Veröffentlichungen ragen die drei Hauptwerke hervor: *L' Armonia universale* (1850), ein Grundriß seiner philosophischen Anschauungen, *L' arte del dire* (1850), eine spekulative Ästhetik, und besonders *De la Vita di Gesù* (1869 und 1893), eine religiöse Geschichtsphilosophie. Fornari zeugt viel kräftiger als Gioberti für den mächtigen Einfluß, den der absolute Idealismus der *odiati tedeschi* auch auf den katholischen Teil des Rinnovamento ausgeübt hat. Was P. von dem Inhalt der *Armonia universale* und der Ästhetik Fornaris mitteilt, liest sich wie ein Auszug aus dem Schelling der naturphilosophischen Periode. Alles Sein und Geschehen vollziehe sich in polaren Gegensätzen; die Grundpolarität ist die Spannung zwischen *essere ideale* und *essere reale*. Für den Abate Fornari bildet natürlich nicht das indifferente Absolute des deutschen Romantikers, sondern der Schöpfergott und fleischgewordene Logos des Christentums das höhere Dritte, in welchem alle Widersprüche aufgehoben und harmonisch betrachtet werden. Fornaris „Leben Jesu“ ist dagegen überwiegend von der hegelschen Geschichtsphilosophie beeinflusst. Das Geheimnis der Menschwerdung erscheint als der vernünftige philosophische Schlüssel für das Verständnis alles Geschehens in der Welt, namentlich aber für die Deutung der Volksgeister und der Völkergeschichte.

Es ist das Verdienst P.s, die Geschichte der apologetischen Auseinandersetzung des italienischen Katholizismus mit der „absoluten Philosophie“ der Neuzeit dadurch weiter aufgeschlossen zu haben, daß neben den bekannten Größen Rosmini und Gioberti jetzt auch der jüngere und kleinere Vito Fornari herausgestellt ist. Der Verf. zeichnet die Gestalt seines Helden mit ehrfürchtiger Liebe. Das Kapitel über das Leben und die Persönlichkeit Fornaris ist am besten geglückt. Danach muß Fornari ein wahrhaft lebenswürdiger Mensch und Priester gewesen sein. Leider ist die Würdigung des persönlichen Wertes nicht ausschlaggebend für einen *Saggio sul pensiero religioso*; sie ersetzt jedenfalls nicht das Ungenügen der Kritik in der Darstellung dieses apologetischen Systems. P. sieht in der Apologetik Rosminis, Giobertis und Fornaris mit Recht Versuche zu einer „Synthese des Katholizismus mit dem modernen Geiste“. Ist aber der „moderne Geist“, wie er in der Naturphilosophie Schellings und in Hegels Geschichtsphilosophie erscheint und wie

er in dem „Augustinismus“ Malebranches vorgebildet ist, — ist dieser Geist einer „absoluten Philosophie“ überhaupt vereinbar mit einem philosophisch-theologischen Ausdruck des katholischen Glaubens? Ist ferner die Besinnung auf die scholastische „Tradition“ nichts weiter als eine Erscheinung der bloßen „Reaktion“, wie sie in der Geistesgeschichte manchmal festzustellen ist? Solchen Fragen geht der Verf. aus dem Wege, obgleich sie von seinem Gegenstande geradezu aufdringlich nahegelegt werden. Der wissenschaftliche Wert der Monographie beruht also in dem sorgfältigen Referat und in der umsichtigen Benutzung der Literatur.

Im einzelnen fällt auf, daß die deutschen Zitate (aus Karl Werner) fast sämtlich verdruckt sind. — S. 179 f. werden in einem langen Zitat die Namen Klee und Ritter ohne jede Bemerkung angeführt; S. 198 ist von *Teologi di Tubinga* die Rede (wahrscheinlich ist D. Fr. Strauß gemeint); beide Male ist zu befürchten, daß diese nackten Namen den Lesern leerer Schall bleiben werden. — Was soll endlich Newmans Modernität mit *l' Hegelismo* zu tun haben? (S. 181).

Berkum bei Bonn.

Karl Eschweiler.

**Cordovani**, P. Mariano O. P., **Il Revelatore**. [Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore, Serie VII: Scienze religiose. Vol. II.] Milano, „Vita e Pensiero“, o. J., Imprimatur März 1925 (483 S. gr. 8°).

Cordovani ist der erste und bisher einzige Professor der Theologie an der jungen katholischen Universität in Mailand. Schon in der Schrift *Rivelazione e Filosofia* (s. Theol. Rev. 1925, 395 f.) kämpfte der Verf. für den Gedanken, daß der Theologie eine sachlich notwendige und unersetzliche Stelle in der echten Universität zukomme. In der Einleitung zu dem vorliegenden Werke berichtet C. über die parlamentarischen Erwägungen, die 1872 zur Aufhebung der theologischen Fakultäten in Italien geführt haben. Nach einigen Bemerkungen über die besonderen Verhältnisse an der katholischen Universität in Mailand ruft er dann die Autorität V. Giobertis an für die Notwendigkeit der Theologie. Das ist merkwürdig; denn was der Verf. aus den Werken Giobertis für seine Absicht anführt, beweist eigentlich nur, daß der philosophische Führer des Risorgimento für die Religion und für eine (seine) moderne Religionsphilosophie eingetreten ist. Die Zitation des Geistes Giobertis ist offenbar aus der nationalistischen Hochspannung des gegenwärtigen Italiens zu erklären.

Das Buch ist eine Wiedergabe der für Zuhörer aller Fakultäten berechneten Vorlesung über die Probleme der sog. „Fundamentaltheologie“. Der selbständigste und wertvollste Abschnitt ist die Parte I: *Rivelazione e Filosofia*. Es ist ein wörtlicher Abdruck der oben angeführten Schrift. In den übrigen Abschnitten werden die heute oder gestern in Italien und Frankreich geläufigen Meinungen über Christentum, Offenbarung, Dogma usw. mit ihrem *pro et contra* reichlich zu Wort gelassen. Nach den deutschen Vorstellungen von einem wissenschaftlichen Text wird hier etwas allzu reichlich zitiert.

An den Veröffentlichungen der Mailänder Universität muß das Fehlen der Bezeichnung des Erscheinungsjahres als ein „Fehler“ angesehen werden. Es mutet ferner sonderbar an, daß ein Werk, das sich für die Eigenart und Notwendigkeit einer wirklichen Theologie einsetzt, in einer Serie: *Scienze religiose* erscheint. Also ist die alte Domina auch in Italien glücklich unter den Oberbegriff der „Religionswissenschaft“ eingereiht worden. Doch es ist bloß ein Ober-„Begriff“.

Berkum bei Bonn.

Karl Eschweiler.

**Hasenkamp, Dr. Gottfried, Religion und Kultur.** Bemerkungen zur geistigen Situation des deutschen Katholizismus. [Aschendorffs zeitgemäße Schriften. Heft 8]. Münster i. W., Aschendorff, 1926 (36 S. 8°). M. 1.

Eine kleine, aber bedeutsame, gedankenvolle Schrift. Sie ist entstanden aus einem viel beachteten, im „Münsterischen Anzeiger“ veröffentlichten Nachwort zur Innsbrucker Herbsttagung des Katholischen Akademikerverbandes. Sie ist eine ernste Mahnung zur Selbstbesinnung.

Die katholische Kirche, so führt der Verf. nach einem Überblick über die allgemeine geistige Lage der Gegenwart aus, hat durch den Weltkrieg außerordentlich an moralischem Ansehen und Einfluß gewonnen. Die Ursache ist in erster Linie das Imponierende ihrer kraftvollen äußeren Erscheinung, ihre unerschütterliche Festigkeit in dem allgemeinen Zusammenbruch. Vielen aber hat sich auch ganz anders als früher ihr reicher innerer Gehalt erschlossen. Die Tatsache nun, daß die Kirche plötzlich in den Augen der Welt zu Macht und Größe emporstieg, hat weite katholische Kreise zu einem ungerechtfertigten und irgeleiteten Selbstgefühl verführt. „Ein sehr unangebrachter Kulturoptimismus war die Folge und ein für Außenstehende vielfach beleidigendes Auftrumpfen mit der katholischen Wahrheit als Allheilmittel für die kranke Zeit, als ob es so leicht wäre, dieses in Wahrheit allgemeine Heilmittel zur Auswirkung zu bringen.“ In zweifacher Hinsicht war dieses Selbstgefühl falsch und bedenklich. Man sah die Bedeutung des Katholizismus vornehmlich in seinen kulturellen Erfolgen, und dann be rauschte man sich an Erfolgen, die man überschätzte. Man vergaß, daß die große Vergangenheit nicht allein den Stolz der Gegenwart rechtfertigt, man übersah, daß die Quellen des Heils, die im Katholizismus liegen, erst fruchtbar gemacht werden müssen, wenn sie der Zeit das Heil bringen sollen. Daß die seelische Einstellung vieler Katholiken in diese Richtung ging, ist aus der Lage des Katholizismus in den letzten Jahrzehnten zu verstehen. Äußere Zurücksetzung und der dauernde Vorwurf geistiger Inferiorität hatten dazu geführt, daß der deutsche Katholizismus mit Anspannung aller Kräfte nach äußerer Anerkennung und kultureller Geltung strebte. Das mußte zu einer Überschätzung dieser Dinge und, als nun das kulturelle Ansehen des Katholizismus plötzlich so außerordentlich stieg, zu einer Berausung des Selbstgefühls führen. Es ist eine erklärliche, aber darum nicht weniger gefährvolle Verirrung, der bereits die Ernüchterung gefolgt ist. Die katholische Religion ist zwar die Mutter aller wahren Kultur, aber in erster Linie ist sie Religion, und das Große, das sie der Welt bringt und womit sie die Welt erneuern will, ist nicht eine neue Kunst und Wissenschaft, sondern der katholische Glaube, das Geheimnis des Kreuzes. Gegenüber der einseitigen Schätzung des Kulturwertes des Katholizismus ist diese Selbstbesinnung auf das Wesen der katholischen Religion und die reinliche Scheidung der Bereiche von Religion und Kultur notwendig. Wenn der Katholizismus der Zeit das Heil bringen soll, so ist zunächst eine religiöse Vertiefung der Katholiken selbst, eine Selbsterneuerung aus den Quellen des Heils notwendig. Der Katholizismus „möge weniger die Öffentlichkeit als vielmehr die Einsamkeit seines heiligen Glaubens aufsuchen, um jene innere Kräftigung zu erfahren, die Voraussetzung jeder fruchtbaren Wirkung nach außen ist.“

Wir stimmen den beherzigenswerten Ausführungen des Verf. mit voller Überzeugung zu. Inzwischen sind ja auch von anderer Seite ähnliche Gedanken ausgesprochen worden und im Akademikerverband selbst zur Geltung gekommen. Aber wo jemand so nachdrücklich mahnend und warnend seine Stimme erhebt, wird das, was er sagt, immer mit einer gewissen Einseitigkeit gesagt sein, und dies muß geschehen, um die Geister aufzurütteln. Der Verf. will zwar den Zusammenhang von Religion und Kultur nicht leugnen, aber es verdient doch mit größerem Nachdruck betont zu werden, daß der Katholizismus auch die höchsten Kulturwerte in sich schließt und daß er mit aller Kraft danach streben muß, in der Kultur der Zeit sich zur Geltung zu bringen. Der Katholizismus als Ganzes kann nicht in die Einsamkeit gehen und die Berührung mit der Weltkultur fliehen, um in der Beschauung den göttlichen Dingen zu leben, er muß allzeit auch nach außen wirken. Wahr aber bleibt, daß er auch die Kultur nur beleben kann, wenn er ein starkes religiöses Leben in sich trägt, und daß dieses religiöse Leben nur gedeihen kann, wenn sich mit dem aktiven Lebensstypus der beschauliche verbindet. Pelplin.

F. Sawicki.

**Keller, Franz, Dr. D., Aufwertung und Gewissenspflicht.** [Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftslehre, 2. Bd.]. Freiburg i. Br., Herder, 1926 (37 S. 8°). M. 1,20.

Die Schrift setzt sich zum Ziel, das Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 vom Standpunkt der katholischen Moral und vor dem Forum des innern Gewissens zu behandeln. In großen Zügen wird zunächst ein Überblick gegeben (S. 14—19) über die Stellungnahme der Rechtsprechung zum Aufwertungsproblem.

Die Gerichte, einschließlich des Reichsgerichtes, standen zunächst dem Aufwertungs-Problem ablehnend gegenüber (S. 16). Bis Ende 1923 herrschte eine einseitige formale Rechtsprechung und Rechtsfindung vor, die den Grundsatz verfocht „Mark gleich Mark“ (Goldmark gleich entwerteter Papiermark). Einen Wendepunkt bedeutete die Entscheidung des Reichsgerichtes vom 28. Nov. 1923, in der grundsätzlich die Aufwertung anerkannt wurde. Die Marksteine der weiteren Entwicklung bilden: die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 4. Dez. 1924 (III. Steuernotverordnung), die eine 15%ige Aufwertung festsetzte; das Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925, zugleich mit dem Ablösungsgesetz vom gleichen Tag. Dieses Aufwertungsgesetz „billigt für Hypotheken und Vermögensanlagen dem Gläubiger eine schematische Aufwertung von 25% zu unter Befügung der Härteklauseel für den Schuldner, die ein Zurückgehen auf 15% ermöglicht, während gesetzlich eine entsprechende Klausel für den Gläubiger nicht besteht“ (S. 19). Das Ablösungsgesetz sieht eine Ablösung der öffentlichen Anleihen mit nur 2,5% vor.

An diesen geschichtlichen Überblick schließt sich die moraltheologische Würdigung des Aufwertungsgesetzes (S. 19—35). Den Grundsatz, „daß ein im Wesen der Sache begründetes natürliches und göttliches Gesetz, wie es das der Wiedererstattung ist, durch kein Staatsgesetz aufgehoben werden kann und darf“ (S. 21 f.), setzt der Verf. als selbstverständlich geltend und bindend voraus. Aber für ihn ist es die Frage, ob das Aufwertungsgesetz den Versuch einer solchen Aufhebung macht (22), und K. glaubt, diese Frage trotz der von vielen ausgesprochenen Bejahung verneinen zu können und zu müssen. Die Quelle der Meinungsverschiedenheit sieht K. in der irrigen Subsumierung des Aufwertungsproblems ausschließlich unter die Grundsätze der „Verkehrsgerechtigkeit“ (*justitia commutativa*) mit Ausschaltung der „öffentlichen Gerechtigkeit“ (*justitia distributiva*), von denen erstere „die Wiedererstattung nach dem Grundsatz der gleichen Leistung verlangt“; letztere die Aufgabe einer „gerechten Lastenverteilung durch die öffentliche Gewalt ... nach dem Verhältnisse der Leistungsfähigkeit der Staatsbürger“ hat, wozu die Staatsgewalt „auf Grund des Staatszweckes und des öffentlichen Wohles berechtigt“ ist (22 ff.). Für die Entwertung des Geldes und die daraus entstandenen Schäden muß aber an erster Stelle der Staat eintreten; sie stellen demnach eine öffentliche Schuld und Last dar, auf die das eben erwähnte staatliche Recht der Lastenverteilung auf die Staatsbürger Anwendung finden kann und muß. In diesem Zusammenhang gesehen, erscheint das Aufwertungsproblem als eine Frage in erster Linie der *Justitia distributiva*, der gerechteren Lastenverteilung, entgegen der einseitigen Aufbürdung der Geldentwertungslast auf die Schultern nur einer Partei, sei es des Gläubigers, sei es des Schuldners.

Die Wurzel der Geldentwertung und der daraus entspringenden allgemeinen Schädigung und Belastung sieht K. in der Währungsgesetzgebung vom 4. Aug. 1914, wodurch die Reichsbank bis auf weiteres der Pflicht zur Einlösung ihrer Noten entbunden wurde und die Reichskassenscheine als gesetzliches Zahlungsmittel hingenommen werden mußten (S. 24 f.). Über diese nicht nach der Leistungsfähigkeit der Einzelnen abgestufte, automatisch, mechanisch vollzogene Lastenverteilung urteilt der Verf.,

daß sie auf jeden Fall eine rechtlich und sittlich tiefstehende Art sei, ja wegen der großen Gefahr schwerer Schädigung der Einzelnen wie der Allgemeinheit als ungerecht bezeichnet und durch eine gerechtere Lastenverteilung ersetzt werden müsse (25). Diese gerechtere Verteilung zu leisten sei Ziel und Sinn des Aufwertungsgesetzes.

Eine gerechte Lastenverteilung wird durch zwei Gesichtspunkte bestimmt: einmal durch die Leistungsfähigkeit der Staatsbürger, die bei den verschiedenen verschieden ist; sodann durch die Tragfähigkeit des Staatslebens und der Volkswirtschaft, d. h. durch die Notwendigkeit, das Rechts- und Wirtschaftsleben des Staates irgendwie lebens- und leistungsfähig zu erhalten. Denn aus dessen Unterbindung und Stillelegung würden der Allgemeinheit noch größere Lasten erwachsen. Die durch das Aufwertungsgesetz angeordnete schematische Herabsetzung des Nennwertes ist nun nach dem Verf. eine nach diesen Gesichtspunkten vollzogene Verteilung der öffentlichen Last, entspricht also den Grundsätzen der austeilenden Gerechtigkeit. Der Staat streicht hier von der Forderung des Gläubigers an den Schuldner die Quote ab, die er kraft seiner Steuergewalt einziehen kann als Teil der vom Gläubiger mitzutragenden allgemeinen öffentlichen Last der Entwertung (S. 30 f.).

Eine allgemeine individuelle Aufwertung würde nach K. das gesamte Wirtschaftsleben und damit die Lebensmöglichkeit des Volkes lahmlegen und das Rechtsleben überlasten. Zudem würde dadurch die ganze Last der Geldentwertung einseitig dem Schuldner aufgebürdet, während an ihr Schuldner und Gläubiger tragen müssen. Die gesetzliche schematische Normierung für eine Anzahl von Fällen ist deshalb vom moralischen Standpunkt einwandfrei, weil sie gefordert wird, um die Volkswirtschaft wieder zu stabilisieren und kreditfähig zu machen. Diese schematische Regelung besagt auch keinen Eingriff in etwa bestehende sichere Gewissenspflichten, weil § 67 des Aufwertungsgesetzes eine besondere Regelung dieser Fälle ermöglicht. K. warnt aber davor, den Einzelfall loszulösen aus seiner wirtschaftlichen Verflochtenheit mit der Gesamtlage des Wirtschafts- und Staatslebens; da eine solche Verfälschung der Situation leicht dazu führen könne, vor dem Gewissen eine Verletzung der Verkehrsgerechtigkeit im Innenverhältnis der Parteien zu behaupten, obwohl keine solche vorliege (S. 32). Bezüglich des Einwandes, die schematische Normierung sei jedenfalls bei Hypotheken und Vermögensanlagen nicht zulässig, weil der belastete Sachwert ja noch vorhanden sei, wird betont, daß die Voraussetzung den Tatsachen nicht entspreche; daß wohl die Sache, aber nicht der Wert der Sache im wesentlichen noch vorliege (S. 35).

Das abschließende Urteil des Verf. über das Aufwertungsgesetz lautet dahin, daß es, vom Standpunkt der Sittennorm aus gesehen, nicht als ein ungerechtes bezeichnet werden darf, wenn es auch, wie jedes Menschenwerk, seine schwachen Seiten habe; es sei ein Werk im Dienste der austeilenden Gerechtigkeit und nicht entgegen der Gewissenspflicht (S. 35 f.).

Das Eigenartige und Wertvollste der Schrift liegt in der rechtlichen Fassung der Sachlage, d. h. in der klaren Hervorhebung, daß bezüglich der Aufwertungsfrage auch in das Innenverhältnis der Schuldforderungen zwischen Privaten — nicht nur in die öffentlichen Anleihen — die öffentlich rechtliche Tatsache der Geldentwertung mit ihren Folgen entscheidend hineinspielt und die Pflicht des Mittragens an der allgemeinen Last sich auch hier geltend macht; ferner in der starken Betonung der hieraus sich ergebenden Schlußfolgerung, daß bei Regelung dieser privaten Schuldverhältnisse (bei Rückerstattung und Entschädigung) nicht nur die Grundsätze der Verkehrsgerechtigkeit, sondern auch die der austeilenden Gerechtigkeit zu beachten sind. Hierin ist dem Verf. wohl beizustimmen. Schwieriger ist ein bestimmtes Urteil über die

Behandlung der *quaestio facti*, d. h. über die vom Verf. (im wesentlichen) bejahte Frage, ob die durch das Aufwertungsgesetz vom 16. Juli vorgesehene Lastenverteilung tatsächlich den Grundsätzen der *justitia distributiva* entspricht. Es wird wohl noch weiterer Klärung der außerordentlich verwickelten Sachlage und noch tieferer Einsicht in die Verflochtenheit der einzelnen privaten Schuldverhältnisse mit den öffentlichen Zwecken und Notwendigkeiten bedürfen, bis sich auch über diese Frage ein abschließendes sicheres Urteil fällen läßt.

Valkenburg.

F. Hürth S. J.

## Kleinere Mitteilungen.

»The Franciscan Educational Conference«. Vol. VII (Nov. 1925) n. 7. Report of the seventh annual meeting, Cincinnati Ohio, June 26, 27, 28th 1925. Published by the Conference, Office of the Secretary Capuchin College, Brookland, Washington D. C. (298 S. 89). — Von den in diesem Berichte über die vorjährige Konferenz der in den gelehrten Schulen der Franziskaner (und Kapuziner) meist in den Vereinigten Staaten tätigen Professoren enthaltenen *Papers and discussions* heben wir hervor die historische Skizze: *Biblical Scholars in the Franciscan Order* von Bernard Cuneo O. S. F. p. 30—139. Sie beginnt mit einem Bericht über den allgemeinen Stand der biblischen Studien im 13. Jahrh., und bringt weitere positive Beiträge zu den Bibelwissenschaften; Teil A: *Textual Criticism* berichtet über das Werk und die Verdienste Roger Bacons, des Kardinals Ximenes und des Papstes Sixtus V um den Text der Hl. Schrift, Teil B handelt in 6 Abschnitten (vom Konzil von Vienne bis zur Gegenwart) über die Leistungen der Minderen Brüder in der Erklärung des heiligen Textes. Jedem zeitlich begrenzten Abschnitt sind die in dieser Periode entstandenen Schriften beigelegt. Eine reiche Fülle des Gebotenen; doch lies p. 116 Tharcisius und p. 117 n. 14 Herzog und füge hinzu: Münster 1923 (Alttest. Abhandl. 9, 2/3). Im Abschnitt C werden die Arbeiten der Brüder an Konkordanzen, Enzyklopädien, Grammatiken und Lexika gewürdigt, in D Übersetzungen in die Muttersprache aufgezählt, in E endlich die Hilfswissenschaften, nämlich orientalische Sprachen und geographische, paläontologische Werke behandelt. Dahin gehört auch die im Bericht von 1924 veröffentlichte Arbeit des Kapuziners John M. Lenhart über Sprachstudien im Franziskanerorden. — Die übrigen auf diesem Kongreß im neuen Seminar zu Cincinnati gehaltenen Vorträge sind folgende: Der Kapuziner Alexis Gore sprach über die Bibel als „Eingebung“ (*Inspiration*) des priesterlichen und geistlichen Lebens, der Franziskaner Romuald Mollaun über den gegenwärtigen Stand und die Richtung (*trend*) der Bibelforschung, Vigil Daeger O. F. M. über neue Regelungen des Hl. Stuhles betr. das Studium der Hl. Schrift in den theologischen Seminarien, der Kapuziner Beda Hess über den praktischen Gebrauch der Bibel in der asketischen Theologie, bei katechetischen und besonders bei homiletischen Arbeiten. Endlich hat noch der Dominikaner Thomas Schwerter einen Aufsatz über Franziskaner und Erziehungsidealismus in jetziger Zeit beigelegt.

Vandenhoff.

E. Preuschens »Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament« erscheint „sozusagen unverändert“, allerdings mit Ausmerzung tatsächlicher Fehler und Unrichtigkeiten, in 2. Auflage (vgl. Theol. Revue 1921, 398). Eine vollständige Neubearbeitung ist bis zur Vollendung der im Erscheinen begriffenen, von Walter Bauer besorgten 2. Auflage des „Handwörterbuches“ des gleichen Autors hinausgeschoben.

»Sellin, Ernst, Wolf Wilhelm Graf Baudissin. Gedächtnisrede, gehalten am 17. Febr. 1926. Gießen, Alfr. Töpelmann, 1926 (16 S. 89).« — Zu dieser durch klare Gestaltung angenehm lesbaren und durch Gedankenreichtum lesenswerten Übersicht über ein Gelehrtenleben von seltenem Ausmaße setzt Sellin als Marksteine die 4 Hauptwerke: Studien zur semit. Religionsgeschichte 1876—78, Geschichte des alttest. Priestertums 1889, Einleitung in die Bücher des A. T. 1901, Adonis und Esmun (eine Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgottheiten) 1911. Sehr beachtenswert erscheint mir die

Herausstellung der „einen bestimmten Linie“ der vielseitigen Forschung Baudissins, der 1876 schrieb, daß die israelitische Religion herausgewachsen sei aus den gemeineuropäischen Anschauungen, aber „in der Kraft eines neuen ihr eigenen Prinzips“ und 1911: daß „die älteste Entwicklung der Religion Israels, wie sie sich in der Predigt der Propheten vollzieht, die ältesten Religionsformen der Hebräer vor Ihrer Berührung mit den Kananäern zum Ausgangspunkt und Fundament hat“. Man beachte den konsequenten Gegensatz dieser Linie zum Wellhausenianismus, der in denselben 40 Jahren (die Prolegomena Jul. Wellhausens erschienen 1878) zum herrschenden System ausgebaut wurde und dann in Trümmer fiel. Trotz prinzipieller Gegensätze zu Baudissin darf auch die kath. Exegese Wertvolles erwarten von seinem fünften großen Werke, das er druckfertig hinterlassen hat: Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. Otto Eißfeldt wird es herausgeben, und der oben genannte Verlag läßt ein zur Subskription von etwa 12 Lieferungen von je 10 Bogen, die Lieferung zu 8 Mk. E.

»Schmidt, Dr. P. Expeditus, O. F. M., *Magnalia Dei*. Ein Aufriß der christlichen Gedankenwelt für Katholiken und Nichtkatholiken. München, Kösel-Pustet (170 S. kl. 8<sup>o</sup>). M. 2,50, gbd. M. 3,50.« — Unsere apologetische Literatur ist nicht arm, aber die Bedürfnisse des Lebens sind so mannigfach, daß wir nicht selten doch in Verlegenheit kommen, wenn wir nach einem Buche Umschau halten, das gerade auf diese bestimmten Fragen Antwort gibt und gerade für diesen bestimmten Leser geeignet sein könnte. Solche Erfahrungen haben dem Verf. die Feder in die Hand gedrückt. Seine weitverzweigten Beziehungen, besonders auch zu nichtkatholischen Kreisen, bringen es mit sich, daß er oft um Auskunft darüber ersucht wird, was die katholische Kirche eigentlich ist und will. So zeichnet er denn einen „Aufriß“ der katholischen Gedankenwelt, ohne große Gelehrsamkeit, schlicht und einfach, aber klar und deutlich, anregend und überzeugend, aus dem Leben für das Leben. In freier, zwangloser Darstellung wird die katholische Dogmatik und das katholische Lebensideal dem Leser vor Augen geführt: die Lehre von Gott, vom Sündenfall und der Erlösung, von der Kirche, dem Priestertum, dem Meßopfer, den Sakramenten usw. Dabei ist den Fragen, wie sie das praktische Leben stellt, besonders den Fragen Andersgläubiger Rechnung getragen. Als Konvertit spricht der Verf. hier vielfach aus eigenen Erfahrungen. Wir wünschen dem Buche, das so überzeugt und überzeugend die *Magnalia Dei* verkündet, weite Verbreitung. — Der Dogmatiker würde in manchen Beweisen etwas vorsichtiger argumentieren. So kann man in den Worten des Engels: „Du bist voll der Gnade“ wohl angedeutet finden, daß Maria auch von der Erbsünde niemals berührt worden ist, aber es geht gewiß zu weit, wenn der Verf. das Dogma unmittelbar darin ausgesprochen findet und in diesem Sinne sagt: „Die Fülle der Gnaden, die ihr (Maria) aus Engels Munde im Lukasevangelium bezeugt wird, bezieht sich natürlich wieder auf ihre Bewahrung vor jeder Makel der Erbsünde; es wird darin ausgesprochen, daß sie nicht irgendeine Gnade, sondern die Gnade empfangen hat, eben die Bewahrung vor der Erbsünde, die der Gnade Gottes sonst im Adamskinde hemmend im Wege steht.“ F. Sawicki.

»Koellreuther, Dr. Otto, o. Prof. an der Universität Jena, *Staat, Kirche und Schule im heutigen Deutschland*. Tübingen, Mohr, 1926 (27 S. 8<sup>o</sup>).« — Der vor der Hauptversammlung des Thüringer Lehrervereins gehaltene Vortrag setzt sich mit der Schrift W. Reins „Die deutsche Schule im deutschen Staat“ auseinander, wobei er in wesentlichen Punkten recht hat, so in der Verteidigung des Aufsichtsrechts der Religionsgesellschaften hinsichtlich des Religionsunterrichts. Zu beanstanden dagegen ist die begriffliche Fassung einerseits des Staates, anderseits der (katholischen) Kirche. Das charakteristische Wesen des Staates soll darin liegen, daß er „ein Machtzentrum“ ist, das sich durch Polizei und Militär behauptet; als zweites tritt hinzu die kulturschaffende Tätigkeit. Zum primären Wesen des Staates gehört aber neben der Macht auch der Wille und die Wahrung des Rechts. Der katholischen Kirche schreibt K. gleichfalls einen politischen Machtwillen zu, den Anspruch auf „Herrschaft über den Staat“, auf „Überordnung der Kirche über den Staat“, aus ihr folge dann auch die Forderung der Gründung „kirchlicher Schulen“. Diese Fassung des Verhältnisses von Kirche und Staat entspricht nicht den klaren Grundsätzen der Rundschreiben Leos XIII. Sie läßt sich auch nicht erweisen aus dem Kampfe um die katholische Bekenntnisschule;

denn letztere ist nicht notwendig „kirchliche Schule“, wie der ganze heutige Kampf der deutschen Katholiken um die Bekenntnisschule zeigt. — Was den Sinn des wichtigen Artikels 146 der Reichsverfassung betrifft, so ist es unrichtig, auf Grund des Abs. 1 die Simultanschule als die „Regel“, die Bekenntnisschule als bloße „Ausnahme“ hinzustellen (S. 18 f.; vgl. dazu meine Schrift: Kulturfragen in der deutschen Verfassung S. 100 ff. 108). Unberechtigt ist auch der Vorwurf, die Erleichterung der Bekenntnisschule für die „Simultanschulländer“ (Ba len, Hessen) widerspreche dem Geist der Reichsverfassung; die Reichsverfassung selbst hat nur eine „besondere Berücksichtigung“ dieser Länder gefordert (Art. 174). Um so wertvoller ist, wie schon angedeutet, das S. 25 f. über den Religionsunterricht Gesagte.

J. Mausbach.

»Ude, Johann, *Erzieht die Jugend zur Selbstbeherrschung!* Ein erstes Wort an Eltern, Lehrer und Erzieher. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. [Friedrich Manns Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Heft 769]. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 1926 (22 S.). M. 0,60.« — In ganz schlichter Sprache an die weitesten Kreise der Eltern- und Erzieherenschaft sich wendend, weist der Verfasser, katholischer Geistlicher und Universitätsprofessor in Graz, auf die fruchtbarsten Mittel der Erziehung zur Selbstbeherrschung hin, von denen das Beispiel auf der Grundlage christlicher Ethik mit Recht als das wichtigste bezeichnet wird.

Gerhard Clostermann.

»Götze, O., *Die Erziehung der Jugendlichen zu unserm deutschen Volksschrifttum*. Zweite, erweiterte Auflage. [Friedrich Manns Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Heft 768]. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 1926 (44 S.). M. 0,90.« — Hervorgegangen aus einem Vortrag auf dem Kursus für Jugendpflege, veranstaltet vom Landesamt für Jugendpflege in Weimar am 4. Juni 1919 in Eisenach, bringt das treffliche Schriftchen praktische Fingerzeige für den Kampf gegen die Schundliteratur, der erfolgreich nur zu führen ist durch eine Geschmacksbildung vor allem auch der heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts. Hierfür wird man dem Verfasser Dank wissen, auch für die gute Auswertung der Ergebnisse der differenziellen Psychologie. Freilich wird der Erzieher gerade auf Grund dieser den Jugendlichen im Alter von 14–15 Jahren nicht Werke wie Hebbels Nibelungen, dem Sechzehn- bis Siebzehnjährigen nicht Otto Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde“ und Ibsens „Stützen der Gesellschaft“ in die Hand geben wollen mangels genügender Reife des Jugendlichen. Der protestantische Verfasser hat — wohl mit Absicht — konfessionelle Gesichtspunkte vermieden. Der katholische Erzieher wird seinem Pflegebefohlenen auch Werke katholischen Geistes zugänglich machen. Es sei immer wieder auf die segensreiche Tätigkeit der Borromäus-Vereine und der Jugendschriften Zentrale in Düsseldorf, neuerdings auch der Bonner Buchgemeinde auf diesem Gebiete hingewiesen.

Gerhard Clostermann.

»Ohlmeier, P. Theophil, O. F. M., *Eltern, so erzieht ihr gute Kinder!* Hildesheim, Franz Borgmeyer, o. J.« — Eine sehr leichtfaßliche, volkstümliche und gehaltvolle Erziehungslehre, die der Seelsorger ratsuchenden Eltern mit gutem Gewissen empfehlen kann, die auch dem Seelsorger selber für volkstümliche Vorträge Anregung bietet. Natürlich wird der kritische Leser da und dort auch anderer Meinung sein, bezw. die Ausführungen für zu unbestimmt oder mißverständlich halten. So die Redensart vom „unbeschriebenen Blatt“ (S. 50), das Wort von der *mens sana in corpore sano* (S. 140), das Juvenal als Ideal, optativ, nicht assertorisch ausspricht; auch erwecken manche Ausführungen des Verf. die falsche Meinung, als ob erworbene geistig-sittliche Eigenschaften sich vererbten, was bekanntlich von den Biologen wenigstens in der allgemeinen Form bestritten wird. Auch die Frage, inwiefern Willensübungen auf gymnastischem Gebiete der Willensbildung überhaupt zugute kommen, (S. 141), hat durch die Forschungen der Willenspsychologie (z. B. Lindworskys) ein anderes Gesicht bekommen. Natürlich wird man erst recht bei Kapiteln wie dem von der geschlechtlichen Aufklärung nicht alle Leser befriedigen. Zu allgemein oder gar nicht werden die Fragen beantwortet, wann und worin aufzuklären sei. Die Zerlegung des Problems, wie sie Muckermann durchführt, ist nötig, um die ganze Schwierigkeit zu empfinden. Natürlich soll mit dieser Bemerkung nicht gesagt sein, als ob man ganz zu den

Lösungen und Formen Muckermanns kommen müßte. Wiederholt ist ein Pädagoge Franke zitiert; wahrscheinlich ist damit A. H. Franke gemeint. Nach den genannten Richtungen wäre eine Vertiefung möglich, die das gute Buch noch wertvoller machen würde.  
Linus Bopp.

»**Euchologium Sacerdotale** sive Preces ad usum Sacerdotum collectae ac dispositae a sacerdote quodam dioecesis Rottenburgensis. Rottenburg a. N., Badersche Verlagsbuchhandlung, 1926. 160 (9×14 cm), 564 S., auf Dünndruckpapier. Geb. in Leinwd. mit Rotsch. M. 8.20, in biegs. Leder mit Goldsch. M. 10.60.« — Ein sehr reichhaltiges, abwechslungsreiches Büchlein aus der seltenen Kategorie der „Gebetbücher“ für Priester, das neben dem Brevier sein Recht hat und seinen Zweck erfüllen wird.

Professor Dr. Carl Weinmann hat das Offizium der Karwoche zweimal herausgegeben in Ausgaben, die zunächst für die Hand der Kirchensänger bestimmt sind. Erste Ausgabe bei Pustet, Regensburg, 1924 mit dem Titel »**Karwochenbuch**. Ausgabe der Editio Vaticana in moderner Notation mit deutscher Übersetzung und liturgischer Einführung« (361 S. 80. Gbd. M. 7). Zweite Ausgabe 1925 bei Kösel und Pustet, München mit dem Titel »**Die Feier der heiligen Karwoche**. Ausgabe der Editio Vaticana in moderner Notation, mit deutscher Übersetzung und Erklärung von Pfarrer Dr. Stephan« (792 S. kl. 80. Gbd. M. 10). Da in bezug auf die Noten beide Ausgaben gleich sind, so hat die zweite Ausgabe mit besserer Übersetzung und Erklärung entschieden den Vorzug.  
P. Gregor Schwake O. S. B.

Der Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster bietet in neuer Auflage an: »Heinrich Königs, **Cantica ecclesiastica**. Kirchliche Gesänge für Männerchor (gbd. M. 3.50).« »P. Piel, **Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen**. 17. Auflage, besorgt von P. Manderscheid (gbd. M. 3.20).« Beide Sammlungen sind zumal in Landchören sehr beliebt. Vom Münsterischen Domchordirektor Fr. Wilh. Lilie ein »**Requiem und Responsorium: Libera me Domine** für drei Männerstimmen«. Es ist dem Andenken des ehemaligen Generalpräses der Cäcilienvereine, Domdechant Friedrich Schmidt gewidmet. Bei der Trauerfeier um Friedrich Schmidt ließ Lilie diese Requiemskomposition im Dome erklingen. Die Komposition machte einen würdigen, ersten und ergreifenden Eindruck.  
P. Gregor Schwake O. S. B.

Zur Kenntnis unserer großen Musiker tragen die Schriften des unermüdlich schaffenden Geheimrats Prof. Dr. Otto Hellinghaus ein gutes Stück bei. Es wird sich im Rahmen unseres modernen Religionsunterrichtes nicht schlecht machen, wenn der Religionslehrer einmal ein ehrendes Wort für die großen Meister, die katholisch waren, einfließen läßt. Hellinghaus ließ in der »Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten« des Herderschen Verlages bis jetzt erscheinen: **Beethoven, Mozart, Karl Maria von Weber**. (Jeder Band etwa 250 S. 120. Gbd. M. 4). Alle Bände nehmen ihren Inhalt aus Briefen, Aufzeichnungen und Tagebüchern der Meister. Webers hundertster Todestag wurde Juni 1926 begangen.  
P. Gregor Schwake O. S. B.

## Bücher- und Zeitschriftenschau.<sup>1)</sup>

### Allgemeine Religionswissenschaft.

- Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch f. Theologie u. Religionswissenschaft. 2., völl. neubearb. Aufl. Hrsg. von H. Gunkel u. L. Zscharnack. Lfg. 1 (Bd. 1: Bogen 1—3 u. Taf. 1/2). Aachen—Ägypten II. Tüb., Mohr (1—96, 2 Taf. 40). M. 1.80.  
Preißer, G., Kult-ur-Bau. Die Geburt d. Kultur u. Religion aus d. Mythos. Weimar, Die Magische Brücke (72). M. 2.50.  
Conférences de fraternité des religions. Oran, impr. L. Fouque (92).  
Durrbach, F., Inscriptions de Délos. Comptes des hiéropes (nos 290—371). Chartres, impr. Durand (192 40).  
Bungé, C., La Science du Respir à travers les siècles. Etude d'histoire comparée des religions de l'antiquité. P., impr. Mahieux (86).  
Roeder, G., Ägyptologische Beobachtungen in Palästina u. Syrien (OLTztg 10, 739—44).  
Ranke, G., Zur Namengebung der Ägypter (Ebd. 733—35).

<sup>1)</sup> Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Lexa, F., La Magie dans l'Égypte antique de l'ancien empire jusqu'à l'époque copte. Alençon (Orne), Impr. alençonnaise 3 vol. T. 1 (221), t. 3 (IX et planches I à LXXI).  
Reuther, O., Die Innenstadt von Babylon (Merkes). Mit 120 Abb. im Text u. 95 Taf. Textbd. Tafelbd. Lpz., Hinrichs, 20. M. 195.  
Landsberger, B., Neue Kontrakte aus Babylonien (OLTztg 10, 761—65).  
Pischel, R., Leben u. Lehre des Buddha. 4. Aufl. bes. von J. Nobel. Lpz., Teubner (122). M. 2.  
Schubring, W., Verfall und Erhaltung der Religion im Jainakanon (OLTztg 10, 910—13).  
Strauß, O., Die „gebildeten“ Cārvākas. Ein Beitrag zur Kenntnis des indischen Materialismus (Ebd. 907—10).  
Zwemer, S. M., Das Gesetz wider den Abfall vom Islam. Autoris. deutsche Ausg. Güt., Bertelsmann (144). M. 4.  
Drioux, Précis élémentaire de mythologie, grecque, romaine, indienne, persane, égyptienne, gauloise et scandinave, à l'usage des institutions et des autres établissements d'instruction publique. 52<sup>e</sup> édition. Saint-Cloud, impr., Belin frères (232).  
Bickel, E., Homerischer Seelenglaube. Geschichtl. Grundz. menschl. Seelenvorstellgn. 1. Aufl. [Schriften der Königsb. Gelehrten-Gesellschaft. Geisteswissenschaftl. Klasse. Jg. 1, H. 7]. Berl., Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte (V, 211—350). M. 4.  
Jodelet, M., La Conception de la peine chez Platon. Darnetal-lès-Rouen, impr. Leroux (351).  
Gebhard, V., Die Pharmakoi in Jonien u. die Sybakchoi in Athen. Münch. phil. Diss. 1925. Mchn., Hueber (VIII, 119). M. 4.50.  
Arnim, H. v., Arius Didymus' Abriss der peripatetischen Ethik. Wien, Holder-Pichler-Tempsky (161). M. 5.  
Peterson, E., *ΕΙΣ ΘΕΟΣ*. Epigraphische, formgeschichtl. u. religionsgeschichtl. Untersuchungen. Mit zahlr. Abb., Wortstellen-, Sach- u. Autoren-Reg. Gött., Vandenhoeck & R. (VIII, 346). M. 25.  
Meinhof, C., Die Religionen der Afrikaner in ihrem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsleben. Oslo, Aschehoug & Co., Lpz., Harrassowitz in Komm. (VIII, 96, 7 Taf.). M. 3.30.  
Tilling, M. v., Gottesvorstellungen der heidnischen Galla (OLTztg 10, 947—51).

### Biblische Theologie.

- Volk, P., Zur Vulgata-Edition der Benediktiner (Pastorbonus 5, 370—73).  
Caspari, W., Weglassung u. kürzere Lesart im A. T. (OLTztg 10, 775—79).  
Löhr, M., Zum altpalästinischen Aberglauben (Ebd. 782—83).  
Hempel, J., Probleme der alttest. Forschung (Ebd. 769—5).  
Bin Gorion, E., Vom Ursprung der israel. Religion. Berl., Morgenland-Verlag (23). M. 0.60.  
Nötscher, F., Altorientalischer u. alttest. Auferstehungsglauben. Würzb., Becker (X, 349). M. 6.  
Jakobus, A., Der Gottesstaat. Die Prinzipien d. mosaischen Gesetzes. Frankf., Kaufmann (165). M. 3.  
Ring, E., Israels Rechtsleben im Lichte der neuentdeckten assyrischen u. hethitischen Gesetzesurkunden. Stockholm, Pettersson (V, 205). M. 6.50.  
Lipman, A., La Loi de Moïse. Commentée par un croyant du XX<sup>e</sup> s. P., Leroux (XIII, 228). Fr 15.  
Fiebig, P., Wie stehen wir Christen zum Alten Testament? Gött., Vandenhoeck & R. (24). M. 0.50.  
Schmidt, H., Die Alkoholfrage im Alten Testament. Hamb., Neuland-Verlag (40). M. 1.  
Norden, J., „Auge um Auge — Zahn um Zahn“. Eine vielumstrittene Bibelstelle. Berl., Philo-Verlag (24). M. 0.90.  
Bardy, G., Melchisedech dans la tradition patristique (RBib 4, 496—509).  
Gießmann, H., Vorläufer des Deuteronomiums (OLTztg 10, 779—82).  
'Aḥa'i Ga'on, Še'eltot defus Winišiah. (Offset-Neudr. 1546). Berl., Sefarim-Verlag (62 doppels. bedr. 40). M. 15.  
Bereschit Rabba mit krit. Apparat u. Kommentar von J. Theodor. Nach d. Ableben d. Verf. bearb. u. erg. von Ch. Albeck. Lfg. 12. Berl., Poppelauer (881—960 40). M. 8.  
Caspari, W., Die Samuelbücher mit Sacherklärungen u. übers. Lpz., Deichert (X, 674). M. 25.  
Schulz, A., Das Buch der Richter u. das Buch Ruth. Übers. u. erkl. Bonn, Hanstein (XII, 129). M. 4.20.

- Begrich, J., Der Psalm des Hiskia. Ein Beitr. zum Verständnis von Jesaja 38, 10—20. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 68). M 5.
- Bin Gorion, M. J. (d. i. Mikā Jōsēf Berditschewski), Sinai u. Garzim. Aus dem Nachlaß hrsg. von Rahel u. Emanuel bin Gorion. Berl., Morgenland-Verlag (XVI, 549). M 9.
- Mittwoch, E., Muslimische Fetwas über die Samaritaner (O Lztg 10, 845—49).
- Bell, H. J., Juden u. Griechen im römischen Alexandria. Eine histor. Skizze d. alexandrin. Antisemitismus. Mit 1 Textabb. u. 2 Taf. Lpz., Hinrichs (52). M 2,40.
- Windfuhr, W., Der Terminus *סִימָן* bei den Rabbinen (O Lztg 10, 791—94).
- Kyle, M. G., Excavations of Kirjath Sepher by Xenia Theological Seminary in Co-operation with the American School of Oriental Research at Jerusalem 1926 (BiblSacra oct., 378—402).
- Tonneau, R., Excursion biblique au Négeb (Rbibl 4, 583—604).
- Eißfeldt, O., Graf Baudissins Kyrios-Werk (O Lztg 10, 783—88).
- Rittelmeyer, F., Der kosmische Christus. Stuttg., Geschäftsstelle d. Christengemeinschaft (12). M 0,20.
- Bartmann, B., Jesus Christus unser Heiland und König. Pad., Bonifacius-Druck. (XXIII, 654). M 9.
- Fresse, A., La vie de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Chaumont, Andriot frères, 1925 (335 16<sup>o</sup>). Fr 4.
- Aicher, G., Die Geburt Jesu in der Höhle (BonnerZ 4, 297—328).
- Meyenberg, A., Jesus der König und sein Königreich in der Hl. Schrift. Ein Beitr. zum Verständnis d. Rundschreibens Pius' XI u. d. Festes Jesu Christi d. Königs. Luzern, Räder & Cie (64). M 1,60.
- Delporte, L., Un text de Saint Luc sur notre solidarité avec le Christ (Ev. 22, 15—37) (EphTheolLovan 4, 475—92).
- Katz, K., Jesus u. das Judentum. Prag, Dr. Flesch in Kommiss. (11). M 0,40.
- Aubry, J. M., Saint Paul écrivain (NouvRThéol 53, 8, 579—95).
- Tichelen, Th. van, Paulus der größte Christusjünger. (Aus d. Vlämischen von Th. Metzler). Kaldenkirchen, Missionsdr. (460, 8 Taf.). M 7.
- Cerfaux, Saint Paul et l'Unité de l'Eglise (NouvRThéol 9, 657—73).
- Staab, K., Die Pauluskatenen. Nach d. handschriftl. Quellen untersucht. Mit 7 Taf. in Lichtdr. Rom, Päpstl. Bibel-Institut (VII, 284). M 12.
- Tobac, E., Le problème de la justification dans saint Paul et dans saint Jacques (RHistEccl 4, 797—805).
- Krebs, E., Urkirche u. Judentum. Berl., Philo-Verlag (31). M 0,90.

### Historische Theologie.

- Manser, A., Quellenspenden Dom Germain Morins. Eine Fundüberschau zur histor. Theologie (BenedMonatschr 9/12, 377—91).
- Grumel, V., L'union hypostatique et la comparaison de l'âme et du corps chez Léonce de Byzance et saint Maxime le Confesseur (Echosd'Or oct.-déc., 393—406).
- Jugie, M., La doctrine mariale de saint Théodore Studite (Ebd. 421—27).
- Serraz, L., Les lettres d'Hadrien 1<sup>er</sup> lues au 2<sup>e</sup> concile de Nicée (Ebd. 407—20).
- Kehr, P., Die ältesten Papsturkunden Spaniens. Erläut. u. reprod. Mit 12 Taf. Berl., de Gruyter & Co. (61). M 17.
- Stark, Th., Die christliche Wohltätigkeit im Mittelalter u. in der Reformationszeit in den ostschwäb. Reichsstädten. Mit 12 Bildnissen. Gunzenhausen, Verein f. bayer. Kirchengesch. (Pfarrer Lic. Claus) (XII, 124). M 2.
- D'Alleggio d'Allessio, E., Les armes des croisés au musée militaire de Stamboul (Echosd'Or oct.-déc., 453—57).
- Michael, E., Die schles. Kirche u. ihr Patronat. Tl. 1. Die schles. Kirche u. ihr Patronat im Mittelalter unter poln. Recht. Görlitz, Hoffmann & Reiber (288). M 10.
- Theodori, C., Geschichte u. Beschreibung des Klosters Banz in Bayerns Oberfranken. Völlig neu bearb. u. erw. von Alfons Maria Favreau. Lichtenfels, Schulze, 1925 (VIII, 167). M 4.
- Sturm, A., Albert von Oberalteich (1239—1311), Mystik u. Caritas im Bayerischen Donaugau (Viert.Jahresber.BayrBened Akad 1925/26, 10\*—28\*).
- Hocedez, E., La date „De usuris“ de Gilles de Lescines (EphTheolLovan 4, 508—12).

- Biehl, M., Eine angebliche rheinländische Quelle des ersten Franziskusbiographen (FranzStud 1/2, 33—53).
- Schlund, E., Die religiöse Gedankenwelt des h. Franziskus (ZAszMyst 3, 501—11).
- Holzappel, H., Die Provinzen-Einteilung (der Franziskaner) im deutschen Sprachgebiete. Mit 2 Karten (FranzStud 1/2, 1—4).
- Jansen, F., Verzeichnis von Klöstern des Franziskanerordens in der Rheinprovinz (Ebd. 5—32).
- Franziskus von Assisi, Konferenzen zu seinem Jubiläum hrsg. v. Provinzialate der Franziskaner Düsseldorf. [Düsseldorf, Schwann (96). M 2.
- Franziskus von Assisi, Vorträge hrsg. v. Prov. d. Franz. Düsseldorf. Ebd. (123). M 2.
- d'Alençon, U., Céleste éloge de S. François d'Assise par S. Benoît de Nursie (VieArtsLiturg oct., 537—47).
- Kemper, V., Franziskus von Assisi (BonnerZ 4, 329—47).
- Imle, F., Der Einfluß der franziskanischen Religiosität auf das deutsche Volk (FranzStud 1/2, 96—119).
- Menge, G., Der Friedensherold von Assisi. Eine Jubil.-Gabe des Winfriedbundes. Pad., Bonif.-Druckerei (95). M 2.
- Bierbaum, A., Die sächsische Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuz. Werl (Westf.), Franziskus-Druckerei (67 m. Abb.). M 2,40.
- Straganz, M., Das kaiserliche Erzhaus Österreich u. der seraphische Orden (FranzStud 1/2, 159—96).
- M.-M. G., Le dévotions joyeuses et douloureuses de S. Vincent Ferrier (VieArtsLiturg sept., 490—507; oct., 548—63).
- Bünger, F., Zur Mystik u. Geschichte der märkischen Dominikaner. Berl.-Dahlem, Verein f. Geschichte der Mark Brandenburg (XIII, 184). M 5.
- Denifle, H., Das geistliche Leben. Blumenlese aus d. deutschen Mystikern u. Gottesfreunden d. 14. Jahrh. 8. Aufl., hrsg. v. R. M. Schultes. Graz, Moser (XVI, 711). M 6.
- Hofer, J., Zur Predigtätigkeit des h. Johannes Kapistran in deutschen Städten (FranzStud 1/2, 120—58).
- Merz, G., Der vorreformatorische Luther. Mchn., Ch. Kaiser (62). M 1,50.
- Lühr, Die Matrikel des päpstl. Seminars zu Braunsberg 1578—1798. Lfg. 1. Königsberg i. Pr., Meyer & Co. in Komm., 1925 (IV, 1—80). M 3.
- Noss, A., Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 1547—1794. Mit 32 Lichtdrucktaf. Köln, Neubner, 1925 (XV, 432 mit 1 Kt. 4<sup>o</sup>). M 75.
- Wiegand, F., Die Jesuiten. Lpz., Quelle & Meyer (V, 131). M 1,80.
- de Buck, J. M., Le Bienh. Juan d'Avila et les Jésuites espagnols (*fin*) (NouvRThéol 9, 674—84).
- Hathey, J., P. de Pontes S. J. Mystik (ZAszMyst 3, 367—75).
- Pirri, P., L'opera dei Gesuiti nella preparazione del secol d'oro di Francia (H. Fouqueray S. J.) (CivCatt ott. 2, 51—58).
- Gouhier, H., La Vocation de Malebranche. P., Vrin (173).
- Fonck, L., Kard. Pierre de Bérulle, der „Apostolus Verbi incarnati“ (ZAszMyst 3, 376—84).
- Schulte, F., Herzog Ferdinand u. Herzogin Julie von Anhalt-Cöthen. Eine religionsgeschichtl. u. religionspsychol. Studie. Cöthen, Sächsisches Tageblatt, 1925 (141, 13 Taf.). M 4.
- Reinach, E., Eulogius Schneider. I. Lenele. Bäle, Impr. des éditions du Rhin.
- Zangerl, R., P. Peter Singer O. F. M. (FranzStud 1/2, 197—206).
- Fink, W., Abt Benedikt Braumüller von Metten. Ein Bild seines Lebens in der ersten Periode seiner Ordenszugehörigkeit (VierterJahresber.BayrBenedAkad 1925, 29\*—52\*).
- Goyau, G., Friedrich Ozanam. Übertr. von J. Sellmair. Mchn., Kösel & Pustet (175). M 2.
- Pirri, P., L'internazionale Massonica nel suo primo quinquennio di vita (CivCatt ott. 2, 11—27).
- Weiß, A., Im Dienste des Ordens. Gesammelte Reden u. Aufsätze. Gött., Verlag „Das Bruderwort“ (III, 308).
- Echeverria, J., Der Kampf gegen d. kath. Kirche in Mexiko in den letzten 13 Jahren. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag (117). M 1,60.

### Systematische Theologie.

- Heim, K., Das Wesen des evangelischen Christentums. 3., veränd. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (123). M 1,80.
- Walter, J. v., Deutschtum u. Christentum. Langensalza, Beyer & Söhne (95). M 2.
- Grüner, V., Theologische Problematik und prophetische Theologie. Votr. Riga, Löffler (34). M 2,40.

- Lüttge, W., Zur Krisis des Christentums. Güt., Bertelsmann (108). M 2.
- Auseinandersetzung des Christentums mit feindlichen Strömungen des 19 u. 20. Jahrh. Bresl., Dülfer (41). M 0,85.
- Baege, M. H., Wie erkennen wir die Welt? (Mit 17 Abb.). Jena, Urania-Verlags-Ges. (96). M 1,50.
- Heyde, J. E., Wert. Eine philos. Grundlegung. Erfurt, Stenger (211). M 8,50.
- Scheuch, A., Die Philosophie des einzig Existierenden. Lpz., Volger (II, 28). M 1.
- Reß, R., Die Zahl als formendes Weltprinzip. Ein letztes Naturgesetz. Berl.-Zehlendorf, Rembrandt-Verlag (264). M 6.
- Hampe, Th., Sieben Bücher vom idealen Egoismus. Grundlinien einer optimistisch skeptischen Weltanschauung. Weimar, Literarisches Institut (229 4<sup>0</sup>). M 32.
- Simmel, G., Der Konflikt der modernen Kultur. Ein Vortrag. 3. Aufl. Mchn., Duncker & Humblot (28). M 1,50.
- Urban, F. M., Keynes, J. M.: Über Wahrscheinlichkeit. Aus dem Engl. übersetzt. Lpz., Barth (VIII, 369). M 15,60.
- Becher, E., Metaphysik u. Naturwissenschaften. Eine wissenschaftstheoret. Untersuchung ihres Verhältnisses. Mchn., Duncker & Humblot (VII, 32). M 2.
- Sudre, R., La Métapsychique et l'opinion scientifique. Vannes, Lafolye frères et Cie. (21).
- Katzinger, F., Menschliches Freiheitsbewußtsein. Innsbr., Rauch (VI, 94). M 3,40.
- Jacobi, F. H., Schriften. In Auswahl u. mit einer Einl. hrsg. von L. Matthias. Berl., Verlag „Die Schmiede“ (227). M 5.
- Poritzky, J. E., Franz Hemsterhuis. Seine Philosophie u. ihr Einfluß auf d. Deutschen Romantiker. Berl., Gebr. Paetel (146). M 2,20.
- Steiner, R., Friedrich Nietzsche. Ein Kämpfer gegen seine Zeit. 2., durch Aufnahme mehr. Aufsätze erw. Aufl. Dornach (Schweiz), Philosophisch-Anthroposophischer Verlag (III, 217). M 3,50.
- La Fontaine, A. P., La Philosophie d'E. Durkheim. I. Sociologie générale. P., Vrin (198).
- Clavier, H., Le Christ de l'expérience. Etude psychologique et dogmatique. P., Fischbacher, 1925 (404).
- Merk, A., Für Christi Königtum (AszMyst 3, 311—23).
- Perroy, H., Le Christ Roi. Lyon-P., Emmanuel Vitte (31).
- Kranich, T., Christus, der König der Jahrhunderte (Bened Monatschr 9/10, 366—73).
- Kohler, W., Jesus Christus König. Die Hauptgedanken des päpstl. Rundschr. „*Quas primas*“ (RottenbMonatschr Okt., 1-8).
- Jugie, M., Theologia dogmatica christianorum orientalium ab ecclesia catholica dissidentium. Tomus I. Theologiae dogmaticae Graeco-Russorum origo, historia, fontes. P., Letouzey et Ané (727).
- Dublanchy, E., La Voix de Pierre pour l'indépendance du Pape. Etude théologique des documents pontificaux. P., Peron-Vrau (190).
- Eichacker, R., Die Lehre vom Glück. Langensalza, Dietmar & Söhne (160). M 3.
- Gammel, J., Menschheitsethik. Methodologie einer vergleichenden Ethik. Langensalza, Beyer & Söhne (95). M 1,80.
- Die Grundgedanken der ethischen Bewegung. Wien, Verlag der Ethischen Gemeinde (16). Öst. Sch. 0,50.
- Christentum u. Nationalerziehung: K. B. Ritter, Christentum u. Nationalerziehung; H. Getzeny, Katholizismus u. deutsche Nationalerziehung; P. Althaus, Protestantismus u. deutsche Nationalerziehung. Vorträge u. Aussprache. Hamb., Hansische Verlagsanstalt (93). M 1,50.
- Schwarz, H., Weltgewissen oder Vaterlandsgewissen? 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne (52). M 1,20.
- Hölzel, J., Der Christ u. der Krieg. 3. Aufl. Schwerin, Bahn (23). M 0,60.
- Tönnies, F., Wege zu dauerndem Frieden? Erw. Umarbeitung d. Schrift „Menschheit u. Volk“. Lpz., Hirschfeld (VI, 72). M 1,50.
- Börner, W., Ethik des Kampfes. Wien, Verlag der Ethischen Gemeinde (16). Öst. Sch. 0,50.
- Heimann, E., Die sittliche Idee des Klassenkampfes u. die Entartung des Kapitalismus. Berl., Dietz Nachf. (94). M 2.
- Schorn, Duell u. Mensur. Köln, Verlag d. Kölnischen Volkszeitung (52). M 1.
- Rouzig, L., Dieu et le Mariage. P., Lethielleux (XVI, 278 32<sup>0</sup>).
- Guardini, R., Ehe u. Jungfräulichkeit. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (73). M 3,60.
- Keusch, K., Die Aszetik des h. Alfons Maria v. Liguori im Lichte der Lehre vom geistl. Leben in alter u. neuer Zeit. 2. u. 3. Aufl. Pad., Bonif.-Druck. (XXXIX, 407). M 9,60.
- Klingler, O., Der Stand der christl. Vollkommenheit. Nach der Lehre des h. Thomas v. Aquin. St. Otilien, Missionsverlag (VIII, 152). M 5.
- Delaye, E., La vie de la grâce (NouvRThéol 8, 161—78).
- Falke, R., Evangelische Mystik. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (132). M 3,50.
- Bischoff, E., Wunder der Kabbalah. Die okkulte Praxis der Kabbalisten. Geheimwissenschaftl. Studien. (Neudr.). Pfullingen in Würt., Baum (30). M 0,60.
- Beyer, B., Das Lehrsystem des Ordens der Gold- u. Rosenkreuzer. Lpz., Pansophie-Verlag, 1925 (268 mit Abb., 4 Taf.). M 12.
- Heindel, M., Das rosenkreuzerische Christentum. Lfg. 1—3. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (1—240). Je M 1,50.
- Kienast, R., Johann Valentin Andreae und die vier echten Rosenkreuzer-Schriften. Lpz., Mayer & Müller (VIII, 248). M 16.
- Bruns, A., Persönliche Eindrücke auf dem 3. internationalen Spiritisten-Kongreß in Paris vom 6. bis 13. September 1925. Hannover, Bund für Seelenkultur (30). M 1.
- Dürr, J., Experimental-Dämonologie. Vollst. Anleitung zum Zitieren von Dämonen. Mit erl. Abb. Lpz., Altmann (IV, 60). M 1.
- Lomer, G., Das Evangelium von der Sonne! Die Religion von morgen. Hannover, Sonnen-Verlag (Dr. G. Lomer) (28). M 1.
- Miller, A., Neue Wege zum Erfolg durch Tatwas. Planetenstunden und Mondstellungen. Kempten, Gesellschaft f. Bildungs- u. Lebensreform (135). M 2.
- Morlian, C. W., Die geistige Welt. Die kosmisch-irdische Beziehung. Entwicklung. Ein Lehrgang. Pfullingen in Würt., Baum (54). M 0,90.
- Lomer, G., Lehrbriefe zur geheimwissenschaftl. Selbstschulung. Brief 1. 4.—7. Tsd. Bad Schmiedeberg, Baumann (31). M 0,50.
- , Neureligiöse Praxis. Ebd. (38 mit Abb.). M 1.

### Praktische Theologie.

- Statuts synodaux du diocèse d'Autun, Chalon et Mâcon, publiés par Mgr. Chassagnon, évêque d'Autun, Chalon et Mâcon. Autun, Taverne et Chandioux (XV, 269).
- Geißler, W., Staat u. Kirchen in Bayern. Dresden-A., Landesverband d. christl. Elternvereine Sachsens (27). M 0,50.
- Petri, E., u. Otto, R., Die Thüringer Kirchliche Konferenz im Kampf um die staatsfreie Volkskirche u. um die Geltung des Lutherischen Bekenntnisses in Thüringen. Lpz., Deichert (73). M 3.
- Hilbert, G., Bezirk u. Gemeinde. Lpz., Deichert (25). M 1.
- Bruculeri, A., Atorno al problema della pace internazionale (CivCatt ott. 16, 127—47).
- Cappello, F., La nuova legge sui legati di culto e la sua applicazione alle Confraternite (Ebd. 97—103).
- Barbera, M., Stato presente delle scuole e la questione delle fondazioni cattoliche negli S. U. (Ebd. 113—26).
- Löffler, Th., Das Vordringen Roms und wir. Vortrag. Stuttg., Quell-Verlag (40). M 1.
- Rothe, K., Auf dem Heimwege. Beiträge zur Seelenkunde u. Seelenpflege unserer suchenden Zeitgenossen. 2. Aufl. Pad., Bonif.-Druck. (VIII, 206). M 5.
- Maiworm, J., Der Winfriedbund u. seine Gegner. Cöthen, Sächs. Tagebl., 1925 (27). M 0,60.
- Bolten, J., Die Catholic Evidence Guild in England (BonnerZ 4, 360—69).
- Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Hrsg. von J. Göttler. Mchn., Kösel & Pustet in Komm. (XVI, 279). M 8.
- Weiler, F., Professor Leonhard Habrich. In memoriam! (Pastorbonus 5, 375—78).
- Individualpsychologie u. Pädagogik. Von H. Francke, B. Klopfer, F. Künkel u. a. Berl., Mittler & Sohn (75). M 2,50.
- Olgiasi, F., Religione ed educazione (RivPhilNeoScol Luglio-Agosto, 201—14).
- Schultz, J. H., Psychiatrie, Psychotherapie u. Seelsorge. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (30). M 1,20.
- Raecke, J., Der Querulantenwahn. Ein Beitr. zur sozialen Psychiatrie. Mchn., Bergmann (84 4<sup>0</sup>). M 4,50.

- Johnston, D. K., Religion u. wissenschaftl. Heilverfahren. Ein psychanalyt. Führer f. Nervöse. Vorw. von E. Worcester. Einzig berecht. deutsche Übers. v. E. Staudt u. G. Diettrich. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (68). M 2.
- Celi, G., Per la storia e la verità sui „Giovanni Esploratori“ Cattolici (Boy Scouts) (CivCatt ott. 2, 46—50).
- Charmot, F., Une élite dans la jeunesse française. Une expérience de formation morale. P., éditions „Spes“, 1925 (80 160). Fr 3,50.
- Hoffmann, W., Die Reifezeit. Grundfragen der Jugendpsychologie u. Sozialpädagogik. 2., neubearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XV, 327). M 9.
- Ailinger, A., Mann! Jungmann! Willst du mittun? Wiesbaden, Rauch (44). M 0,75.
- Hättenschwiler, J., Das Männer-Apostolat im Kirchenjahr. Warendorf, Schnell (71). M 1,50.
- King, Die Bedeutung des bürgerlichen Ehrechts für den Seelsorger (RottenbMonatschr Okt., 353—60).
- Knabe, E. K., Die sexuelle Frage u. der Seelsorger. Schwerin, Bahn (14). M 0,60.
- Heinen, A., Von Mutterleid u. Mutterfreud. (Neudruck). Mit 13 Bildern. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (212). M 4.
- Kertz, G., Der höhere Schüler u. die Mädchen. 5. Aufl. Barmen, Müller (24). M 0,30.
- Rosa, E., La famiglia cristiana nella XII settimana sociale in Genova (CivCatt ott. 2, 3—10).
- Eucharistisches Triduum für Kranke. Leutesdorf a. Rh., Druck. des Johannesbundes in Komm. (144). M 1,20.
- Höfner, Katechese auf dem Fest des Königtums Christi (Rottenb Monatschr Okt., 26—29).
- Storr, R., Die Predigt u. das Fest des Königtums Christi (Ebd. 15—26).
- Kröß, J., Thron u. Reichszeichen des Königs Jesu Christi. 6 Predigten. Bozen, Verlagsanst. „Vogelweider“ (39). M 1.
- Wolfgruber, M., Docete omnes gentes! Christenlehrepredigten für das kath. Volk verf. Tl. 5. Sittenlehre, Abt. 1. Salzburg, Pustet (IV, 293). M 2,80.
- Schlund, E., Handbuch für das franziskanische Deutschland. Mchn., Dr. Pfeiffer (XIX, 268). M 8.
- , Franziskanische Weise zu beten. Gebete großer Seelen aus dem dreifachen Orden des h. Franziskus. Ebd. (XXV, 497). M 4,20.
- Schmidt, G., Drittordensleitung. Werl i. W., Franziskus-Druck. (192). M 2,40.
- Matern, D., St. Franziskus-Büchlein. 3. Aufl., neu bearb. von P. Schlager. Mstr., Alphonsus-Buchh. (158 160). M 1.
- Bierbaum, A., Franz von Assisi. Andachtsbüchlein. Kevelaer, Butzon & Bercker (191 160). M 0,90.
- Gehst du auch an Werktagen zur heiligen Messe? Eine Einladung an alle kath. Christen von einem Franziskanerpater. 5.—20. Tsd. Werl i. W., Franziskus-Druck. (39). M 0,30.
- Des Granges, R., Le Bienheureux Charles de Blois, duc de Bretagne. Une chronique du XIV<sup>e</sup> siècle en huit tableaux. P., Bloud et Gay, 1925 (164 160).
- Thomas de Saint-Laurent, R. de, Saint Jean de la Croix. Avignon, Aubanel frères (78 160).
- Perroy, H., Deux martyrs de l'eucharistie: le P. Jacques Salès et le frère Guillaume Sautemouche, de la Compagnie de Jésus. Lyon, Vitte.
- Ars, J. d', La Vie merveilleuse du curé d'Ars. 7<sup>e</sup> éd. P., Le-thielleux (XVI, 181 160).
- Lemasson, E., Une âme de petit séminariste, Jean Houi (1913—1925). Lyon, Vitte.
- Schmitt, S. A., Ein neuer Stern am Heiligenhimmel des 20. Jahrh. Die h. Theresia vom Kinde Jesu. 3. Aufl. Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder (99). M 1.
- Gonon, A., La Halte sacerdotale. 2<sup>e</sup> série. Le Prêtre et ses diverses fonctions. Douze retraites du mois. Autun, Impr. Notre-Dame des Anges.
- Karg, C., In der Schule des Heilands. Einführung ins innerliche Leben. 1. Bdchen. 71.—80. Tsd. Kirnach-Villingen, Verlag der Schulbrüder (64). M 0,60.
- Sierp, W., Die tägliche Gewissenserforschung. Belehrungen u. Gebete. 2., vb. Aufl. Warendorf, Schnell (80). M 1.
- Reith, W., Weil' ein wenig. Besinnlichen Leuten gewidmet. Werl i. W., Franziskus-Druck. (343). M 2,80.
- Stolz, W. F., Und das Wort ist Fleisch geworden. Betrachtungen u. Erwägungen für die h. Weihnachtszeit. Salzburg, Pustet, 1925 (III, 107). M 2.
- Bolley, A., Betrachtung u. Beschauung (BonnerZ 4, 348—59).
- Haggeney, C., Der göttliche Bräutigam. Erwägungen für Ordensschwester, namentl. für Lehrerinnen im Anschluß an das Joh.-Ev. Bigge, Josefsdruckerei (VIII, 237). M 4,50.
- Nägele, K., Aszetische Gedanken über das Königtum Christi, entnommen aus dem Offizium u. dem Meßformular des Festes (RottenbMonatschr Okt., 8—15).
- Raitz v. Frentz, E., Von der einen katholischen Aszese (Asz Myst 3, 337—51).
- Colomban, M., Marie-Espérance. P., Feron-Vrau (125).
- Umbert, J. B., „Mysterien“-Frömmigkeit? (AszMyst 3, 351—66).
- Böminghaus, E., Die Jesusfrömmigkeit nach den Ignatianischen Exerzitien (Ebd. 323—37).
- Bruyère, Les Commandements de l'amour divin. Avignon, Aubanel frères (76 160).
- Ruijs, A., et de Vathaire, J., Le mouvement liturgique en Hollande (VieArtsLiturg sept., 522—25; oct., 564—70).
- Birnbaum, W., Die kath. liturg. Bewegung. Darstellung u. Kritik. Güt., Bertelsmann (192). M 4,50.
- Frézet, A., La Saint-Charlemagne (VieArtsLiturg oct., 580—86).
- Meurers, von, Zur Vorbereitung des Festes Christi Königstag (PastBonus 5, 380—90).
- Cabrol, D., La Prière liturgique. La Prière pour les malades. Tours, Mame et fils (200 320).
- Cristiani, L., La Sainte Communion dans la liturgie catholique. Avignon, Aubanel fils aîné (175 160).
- Dausend, H., Die Brüder dürfen in ihren Niederlassungen täglich nur eine h. Messe lesen. Eine Weisung des h. Franziskus nach deutschen Erklärern (FranzStud 1/2, 207—12).
- Lindeman, H., Du respect dû aux vases sacrés (VieArtsLiturg sept., 528—30).
- Heydt, J. D. von der, Geschichte d. evang. Kirchenmusik in Deutschland. Mit Abb. u. 1 Faks. Berl., Trowitzsch & Sohn (238). M 8.
- Wills, L., Zur Geschichte der Musik an den oberschwäbischen Klöstern im 18. Jahrh. Mit Notenbeilagen. Stuttg., Schultheiß, 1925 (69, 68). M 4.
- Collard, E., Les chants de Noël à l'église et hors de l'église (VieArtsLiturg sept., 508—21).

### Christliche Kunst.

- Ars sacra. Schweizerisches Jahrbuch f. christl. Kunst. Annuaire suisse d'art sacré. 1927. Basel, Gebr. Hess (46 mit Abb. 24 Taf.). M 2,50.
- Noël, M., Initiation à l'art chrétien. Mamers, Enault (133 160). Fr 5.
- Duret, D., Notions élémentaires d'architecture religieuse. Ouvrage orné de 481 dessins. Chavagnes-en-Paillers (Vendée), chez l'auteur au petit séminaire (200).
- Zaloziecky, W. R., Gotische u. barocke Holzkirchen in den Karpathenländern. Wien, Krystall Verlag (127 mit Abb. u. Skizzen). M 10.
- Däschlein, Th., Der Schwanenorden u. die sog. Schwanenordens-Ritter-Kapelle in Ansbach. Ansbach, Brügel & Sohn (XV, 120 mit Abb.). M 2.
- Götz, H., Breslauer Kirchen. Bresl., Ostdeutsche Verlagsanstalt (28, 105 Abb., 1 40). M 12.
- Hantsch, H., Jakob Prandtauer, der Klosterarchitekt d. österreich. Barock. Wien, Krystall-Verlag (130, 107 Abb. auf Taf. 40). M 17.
- Schubring, P., Die Kunst der Hochrenaissance in Italien. Berl., Propyläen Verlag (615, mit zahlr. Abb. u. 54 zum Teil aufgeklebten farb. Taf. 40). M 45.
- Bergmann, A., Die Schmiedkreuze Westböhmens. Ein Beitrag zur Geschichte u. zum Verständnis alten deutschen Kunsthandwerkes aus Böhmen. Elbogen (Böhmen), Egerlandhaus (77 mit Abb., 1 farb. Taf.). M 2,60.
- Kleinschmidt, B., Maria u. Franziskus von Assisi in Kunst u. Geschichte. Mit 1 Farbendr., 33 Taf. u. 50 Textbildern. Düsseldorf, Schwann (XVII, 147 40). M 18.
- , Franziskus v. Assisi auf altdeutschen Pestbildern (FranzStud 1/2, 83—95).
- Kruitwagen, B., Der Nürnberger Einblattdruck „Rosarium beati Francisci“ (1484), eine Arbeit Nikolaus Glasbergers? (Ebd. 54—82).
- Sitzmann, K., Die Lindenharter Tafelbilder, ein Frühwerk von Matthias Grünewald. Mit 20 Textbildern. Bayreuth, Giesel (56). M 1,50.

# Neue Bücher für Vereins-Bibliotheken

## Über dem Alltag

Lesungen für das christliche Volk von **Josef Klassen**. 300 Seiten in Halbleinen gebunden Mk. 4.50. Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, die Menschen aus den vielfachen Nöten und niederzwingenden Einflüssen des Alltagslebens hinauszuretten, sie emporzuführen zu einem Leben höherer Weltanschauung. Das Buch ist für ernste Menschen, die eine seelische Bereicherung für sich und andere erstreben, von höchstem Wert.

## Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane

Eine Begründung der Herz-Jesu-Verehrung für Freund und Feind. Von **Dr. P. J. M. Pörtzgen**. Vierte verb. Aufl. von Prof. Dr. Ketter. 208 Seiten. Preis in Ganzleinen geb. Mk. 4.50. Bezeichnend für den hohen Wert dieses Buches ist die Tatsache, daß es gegenwärtig seine vierte Auflage erlebt. Aber dieses Buches Wert ist in der Tat so überragend, daß man immer wieder begeistert ist von den darin enthaltenen Schätzen.

## Trierer

### Kulturkampfpriester

Auswahl einiger markanten Priester gestalten aus den Zeiten des preußischen Kulturkampfes. Nach authentischen Berichten mit einem kurzen Leben des seligen Bischofs **Matth. Eberhard** und seiner Einleitung herausgegeben von **Karl Kammer**, Geistlicher Rat. 163 Seiten, in Halbleinen geb., mit 2 Bildern des sel. Bischofs **Matthias Eberhard** und buntem Deckelaufdruck Mk. 4.50.

## Der hl. Ambrosius und seine Zeit

Von **Dr. Richard Wirtz**. Illustr., 175 Seiten, gebunden Mk. 3.50. „Möge das verdienstvolle, schön ausgestattete Buch, das auch gut gewählte Proben aus den Schriften des heil. Ambrosius enthält, viele veranlassen, sich eingehender mit dem Leben dieses großen Heiligen zu befassen, dem unsere Heimat so vieles zu verdanken hat.“

Prof. Dr. Ketter.

## Der hl. Augustinus

von Prof. Dr. **Ludwig Wattendorf**. Der Verfasser gibt in diesem umfangreichen Werke ein getreues, auf genauester Kenntnis der Orts- und Zeitverhältnisse beruhendes Lebensbild des großen Heiligen. Was das Buch so besonders anziehend macht, das ist die Art, wie der Verfasser das allmähliche Losringen der seelischen Größe des heiligen Augustinus von den Fesseln menschlicher Willensbeschränkung schildert. Preis geb. Mk. 3.80.

## Ausgewählte Werke

von **P. L. von Hammerstein S. J.** (Billige Volksausgabe.) **Sonn- u. Festtagslesungen**. 512 Seiten, geb. Mk. 3.50. **Begründung des Glaubens**. I. Teil: Gottesbeweise und moderner Atheismus. 216 Seiten, gebunden Mk. 2.50. II. Teil: Das Christentum und seine Gegner. 392 Seiten, gebunden Mk. 2.80. III. Teil: Katholizismus und Protestantismus. 480 Seiten, geb. Mk. 3.50. **Charakterbilder aus dem Leben der Kirche**. 584 Seiten, gebunden Mk. 3.50.

## Römische Bilder

Von **Dr. Otto Lück**. In Ganzleinen gebunden Mk. 4.—. Ein Buch von höchstem literarischen Wert. Römisches Volksleben, römische Geschichte und Romantik erstehen vor den Augen des Lesers in farbigen, glutvollen Bildern. Die wundervollen poetischen Stimmungsgelalte machen das Buch für jeden Leser, vor allem auch für den Kenner der römischen Landschaft, zu einem Erlebnis.

## Das Moselland

Ein Heimatbuch von **Richard Wirtz**. 359 Seiten, reich illustr., in Leinen geb. Mk. 7.50. Ein geradezu mustergültiges Heimatbuch. Wer in sonnigen Tagen die Mosel hinabgleitet, kann sich keinen besseren Führer wünschen. Ein köstliches, anheimelndes Buch, das den Manen der heimgegangenen Väter des Moselgaus geweiht ist. Sein Inhalt ist eine stete Quelle der Freude für alt und jung.

## Wir drei

Wohlgestückte und gebundene Mosel-Geschichten von **Ludwig Mathar**. Mit 8 Original-Lithographien von Kunstmaler **Hanns Sprung**. In Ganzleinen geb. Mk. 4.—. Das Buch ist ein literarischer Volltreffer. Nur einem Dichter von ganz besonderer Begabung gelangen solche Zeitgemälde. Kraft der Darstellung verbindet sich mit genauester Kenntnis der moselländischen Geschichte.

## Verstaubte Schätze

Aus älteren Schriften gesammelt und herausgegeben von Domvikar **Willibrord Schlags**. Bisher erschienen: **Drei Kapitel aus Judas der Erzschem**. 120 Seiten, gebunden Mk. 1.50. **Etwas für alle**. 150 Seiten. Mit 10 Kupferstichen, gebunden M. 1.80. **Parabeln**. Aus den Schriften des Bischofs **Joh. Michael Sailer** von Regensburg. 78 Seiten, gebunden Mk. 1.30. **„Aus Urzeittagen“**. Aus den Predigten des Bischofs **Eberhard** von Trier. 92 Seiten, Mk. 1.50.

## Die Herbergsmagd

Novellen von **Marga Thomé**. 148 Seiten, in prachtvollem Ganzleinenband mit Goldaufdruck und künstlerischem Titelbild Mk. 3.50. Manche schöne Gabe hat uns diese in der Einsamkeit ihrer Moselberge lebende und schaffende Dichterin schon geschenkt. Und wenn sie sich damit auch nicht einen Namen erworben hat, den die Reklame über die Welt schreit, so weht doch der Name **Marga Thomé** eine ganz eigene Behaglichkeit ins Herz hinein.

## Atlantis Trust Company

Ein Roman aus dem Jahre 2030 von **Heinrich Tiaden**. 270 Seiten, in Halbleinen gebunden Mk. 3.—. Ein schwärmerisches Gaukelbild über die Entstehung und den Untergang eines neuen Weltteils um das Jahr 2000 herum, nicht schlecht gesehen und ganz gut geschildert. Das Buch ist eine einwandfreie Unterhaltungslektüre der erdachten Zukunftserfolge deutschen Forschergeistes.

# Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier



# Sonnenwende

Forschungen zur germanischen  
Religions- und Sagengeschichte

Von

† Franz Jostes

Universitätsprofessor in Münster i. W.

I. Band:

## Die Religion der Keltogermanen

Mit 26 Abbildungen

VIII und 240 S. und 9 Tafeln. 8.— RM.

Die seit langem ersehnte, fast selbst schon mythisch gewordene Mythologie des vor einem Jahr verstorbenen westfälischen Gelehrten Geheimrat Prof. Dr. Jostes ist mit ihrem ersten Bande erschienen. Der zweite Band erscheint 1927.

Ein Werk, das die bisherigen Anschauungen über Religion und Sage der Kelten und Germanen umwirft.

Die Welt des Orients wird Führerin des Okzidents.

Für Germanisten und klassische Philologen, Romanisten und Anglisten, Historiker und Orientalisten eine Fundgrube neuer Anregungen.

Jede Buchhandlung liefert

**Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.**

Soeben wurde vollständig

## Lehrbuch der katholischen Religion für höhere Schulen

bearbeitet nach den bischöflichen und ministeriellen Richtlinien von Prof. H. Hoffmann-Breslau, Prof. J. Kösters-Vechta i. O., Studienrat Dr. Kreuser-M-Gladbach, Studienrat Dr. Schulte-Hubbert-Münster i. W.

### A. Ausgabe für Knabenanstalten

1. Teil: Lehrstoff für Untersekunda  
Das Gottesreich der kath. Kirche 2,10
2. Teil: Lehrstoff für Obersekunda  
Jesus Christus, s. Person u. s. Werk 2,20
3. Teil: Lehrstoff für Unterprima  
Die Gotteswelt . . . . . 2,30
4. Teil: Lehrstoff für Oberprima  
Kath. Sittenlehre. Das christl.  
Sittengesetz als Lebensnorm im Gottesreich . . . . . 1,50

### B. Ausgabe für Mädchenanstalten

1. Teil: Lehrstoff für Untersekunda  
Das Gottesreich der kath. Kirche 2,—
2. Teil: Lehrstoff für Obersekunda  
Unsere Gotteserkenntnis . . . . . 2,25
3. Teil: Lehrstoff für Unterprima  
Unser Gott und sein Gesetz . . . . . 2,10
4. Teil: Lehrstoff für Oberprima  
Heimkehr ins himmlische Vaterhaus 2,—

Kirchengeschichte. Von Privatdozent  
Dr. Lortz-Würzburg und Univ.-Prof.  
Dr. Seppelt-Breslau. In Vorb.

Jeder Teil ist in Ganzleinen gebunden.

**Prüfungsexemplare unberechnet**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**

Soeben erschienen:

## Die Heiligen im Canon Missae

Von P. Eduard Hosp C. Ss. R.

Mit Abbildungen. Mittel-8° (XI und 315 Seiten).  
Broschiert M. 5,20.

Zur Beurteilung dieses Werkes sind zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Erstens sind nur die nichtbiblischen Kanonheiligen ausgewählt, dann wird nicht die Entwicklung der beiden Heiligengebete Communicantes und Nobis quoque im Kanon gezeichnet, sondern nur die hagiographischen und liturgischen Fragen bei den einzelnen Heiligen, deren Einreihung in den Kanon und die Geschichte der liturgischen Verehrung erklärt, behandelt. Da alle heute im Kanon genannten Heiligen in der Karolingerzeit schon in den Kanon aufgenommen waren, wird die Geschichte ihrer Verehrung auch nur soweit verfolgt. Dem Werke sind wertvolle Abbildungen nach Originalaufnahmen beigegeben.

## Das Opus Tripartitum

des Humbertus de Romanis O. P.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzzugs-idee und der kirchlichen Unionsbewegungen.

II., umgearbeitete Auflage.

Von Dr. Karl Michel.

Gr. 8° (VIII und 88 Seiten). Broschiert M. 3,40.

Der I. Teil dieser Arbeit, deren Ziel ist, einen kleinen Beitrag zur Geschichte des II. Lyoner Konzils zu geben, handelt über den Ursprung des „Opus Tripartitum“ des Humbertus de Romanis und sucht die Frage zu lösen: wann und warum, bzw. auf wessen Wunsch dieser Traktat verfaßt wurde. Der II. Teil befaßt sich mit den verschiedenen Ausführungen und Vorschlägen bezüglich des Kreuzzugsunternehmens, der Union mit den Griechen und der Reform des kirchlichen Lebens. — Da heutzutage ein besonderes Interesse der Unionsfrage zugewendet wird, glaubte der Verfasser besonders die Vorschläge Humberts zur Union der Kirchen hervorheben zu dürfen.

**Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz.**

Soeben erschien

## Paulus

Seine missionarische  
Persönlichkeit und Wirk-  
samkeit

von

Univ.-Prof. Dr. Karl Pieper

[Neutestamentliche Abhandlungen hrsg. von  
Max Meinertz XII 1/2]

M. 10,20, gbd. M. 12,—

**s. beiliegenden Prospekt**

Jede Buchhandlung liefert

**Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.**